

Erster Abschnitt.

Stoffblumen.



Wir gehen nach diesen einleitenden Bemerkungen nun dazu über, die Art und Weise der Anfertigung aller derjenigen Blumen anzugeben, welche ihrer Schönheit und Lieblichkeit wegen sowohl an sich, als in Verbindung mit anderen Blumen, ganz besonders das Auge erfreuen und deshalb zu den gesuchtesten und beliebtesten gehören.

Um dieselben naturgetreu nachzubilden, ist es nothwendig, daß wir sie unmittelbar nach der Natur, sowohl im Ganzen als im Einzelnen, auf das Sorgfältigste studiren. Nur in Folge eines solchen Studiums sind wir im Stande, eine wirklich kunstvolle Illusion herzustellen; und das ist ja der höchste und eigenthümlichste Reiz der Blumenfabrikation, welche, nicht etwa wie die Stickerie, nur eine annähernde und bloß stilistische Naturwahrheit erstrebt, weil nur solche im Grunde der Stickerie möglich ist, sondern die Blumenfabrikation will wirklich in ihren besten Leistungen eine vollendete Naturreproduction bis zur Täuschung erreichen. Durch diese Täuschung erfreut sie nicht nur unser Auge, sondern erregt auch in hohem Grade unser Interesse, indem wir die künstlerische Geschicklichkeit in der Herstellung bewundern. Es gehört also zur gelungenen Herstellung von Blumen nicht nur Fleiß und Sorgfalt, sondern auch Sinn

und Verständniß für den Organismus der Blumenwelt und für die Anmuth und Schönheit, die sich in den verschiedenen Stadien ihrer Entwicklung offenbaren.

Beginnen wir nun mit

der Rose.



Die Rose ist eine der lieblichsten Blumen. Die Dichter aller Zeiten preisen ihre Anmuth und nennen ihre Schönheit bezaubernd; ja sie erscheint als das Symbol des edelsten Liebesreizes, als eine Vereinigung von innigster Liebe und Unschuld. Da ist es doch wohl ganz in der Ordnung, daß wir sie auch hier an die Spitze stellen, obgleich sie zu den ziemlich schwierig herzustellenden Blumen gehört. Schon

die große Anzahl ihrer Blätter und die Anordnung derselben erfordert ein sehr sorgfältiges Verfahren. Wir meinen hier die eigentlichen Blumenblätter, welche in der Blumentchnik den Namen Lams (lames) führen, wogegen man die Stengelblätter einfach als Blätter bezeichnet.

Die „Lams“ der Rose werden aus weißem Battist hergestellt, den man am zweckmäßigsten auf einen Stickrahmen zieht, ihn mit Kleister aus feinem Stärkemehl überstreicht und diesen trocknen läßt. Nun sucht man sich zunächst eine schöne, natürliche Rose zu verschaffen, von welcher man einige Blätter von verschiedener Größe ablöst, deren Formen man auf Papier nachzeichnet und diese alsdann, um eine Schablone zu gewinnen, auf starkes Papier aufklebt. Ist die aufgeklebte Zeichnung trocken, so schneidet man den Contour derselben ringsum aus, giebt jedoch dem untersten Ende des Blättchens etwas an Länge zu, um es leichter befestigen zu können. Nach diesen Schablonen von verschiedener Größe werden alsdann die Blätter aus dem Battist geschnitten. Hat man keine natürliche Rose zur Verfügung, so bedient man sich unserer Muster zum Herstellen solcher Schablonen. Natürlich richtet sich die Zahl der Blätter nach der zu imitirenden Blume. Für eine große Rose bedarf man wenigstens fünfzig derselben, von denen 16 von Nr. 1 (vergleiche unsere Abbildung) für das Herz, und 24—30 von Nr. 2 für die das Herz umgebenden Blättchen bestimmt sind; 10 Blätter, nach unserem Muster Nr. 3 geschnitten, dienen für die Knospe.

Erst nachdem die Blätter ausgeschnitten sind, werden sie gefärbt, wofür der technische Ausdruck „stippen“ gebräuch-

lich ist. Man löst etwas Carminroth oder hellrothen Crapp-lack in lauwarmem Wasser auf. Diese so gewonnene Rosenfarbe gießt man in ein Wasserglas, während man in einem anderen mit Wasser gefüllten Glase 125 Gramm cremor tartari auflöst. In dies letztere gesäuerte Wasser taucht man die zu färbenden Blätter ein, preßt sie dann zwischen trockenen Tüchern sorgfältig aus und taucht die nun kaum noch feuchten in das präparirte rosafarbige Wasser. Zu beachten ist hierbei, daß die Farbe der Rosenblätter nicht durchweg eine gleiche ist, sondern Abstufungen hat; um diese zu imitiren, färbt man die Blätter zuerst nur ganz hell, dann, sie mit der Zunge am untersten Ende fassend, wiederholt man die Färbung, das Blatt jedesmal in das gesäuerte Wasser, dann in das gefärbte tauchend, jedoch nicht ganz, so daß der spitze Theil desselben, welcher stets heller zu halten ist, etwas über dem Niveau des gefärbten Wassers bleibt. Dies Verfahren ist drei bis vier mal zu wiederholen. Je öfter man dies Eintauchen vornimmt, desto weicher wird der Uebergang von einer Nuance zur andern werden.

Die nassen Blätter legt man zunächst auf den Rand einer Untertasse und breitet sie dann, ohne daß sie sich berühren, zum Trocknen auf Löschpapier aus. Da es sich meistentheils zeigt, daß die getrockneten Blätter am Rande ein zu mattes Rosa haben, so malt man nachträglich die Ränder mit einem Pinsel und etwas Carmin nach.

Alsdann giebt man ihnen die gewölbte Form, zu welchem Zweck man das Blatt auf das Kröskeisen legt und die Kugel des Bouleisens auf die Mitte desselben stark preßt. Ohne die Kugel von der Stelle zu rücken, macht man mit dem

Griff eine kreisförmige Bewegung, während man darauf achtet, daß sich keine Falte in dem Blatte bildet. Dies Verfahren heißt man „Boulen“. Man „boulte“ auf diese Weise alle Blätter, welche die Rose umschließen. Diejenigen jedoch, welche sich in der Mitte der Rose befinden, müssen etwas plissirt oder „geknörpelt“ werden, um deren Form der Natur möglichst treu nachzubilden. Man faltet sie zunächst der Länge nach, preßt sie mit der Pincette gegen das Kröskissen, legt sie in derselben Richtung noch einmal doppelt, preßt sie abermals an und entfaltet sie dann wieder. Auch dies Verfahren nennt man kurzweg „krösen“.

Alsdann gehen wir zur Herstellung der Staubfäden über. Die Staubfäden der Rose sind kleine weiße, oben mit einem gelben Kügelchen versehene Fäden. Um sie nachzubilden, nimmt man weißen Zwirn, taucht ihn, damit er eine gewisse Festigkeit und Steifheit erhalte, in Stärkekleister. Wenn derselbe trocken geworden, legt man ihn ohngefähr fünfzehnmal zu einem kleinen Bündel zusammen, das wenigstens zwei mal länger als die Staubfäden sein muß. Dann nimmt man einen feinen Draht von 6 Centimeter Länge, biegt ihn in der Mitte zusammen, legt das Fadenbündel in die umgebogene Stelle, drückt es fest gegen den Draht und verbindet dessen beide Enden zu einem Stiel. Hierauf legt man die so in der Mitte gebundenen Zwirnfäden doppelt zusammen und zwar in der Richtung des Drahtstiels, sucht sie möglichst zu vereinigen und schneidet sie ganz gleichmäßig ab, wodurch eine pinselartige Form entsteht.

Mittels der Pincette werden nun die Zwirnfäden gelockert und gleichmäßig getheilt. Um ihnen die gelben

Köpfchen anzubilden, hält man pulverisirten gelben Ocker oder gelben Gries bereit. Nun befeuchtet man mit einem in Gummivasser getauchten Pinsel die äußersten Spitzen der Fäden, kehrt das ganze Bündel nach unten und bringt dessen Spitzen mit dem gelben Pulver in Berührung, wodurch man die Staubbeutel der Staubfäden der Rose erhält.

Um nun die Blume aufzubauen, nimmt man ein Stück Draht von 20—25 Centimeter Länge, und Baumwolle oder Watte, um den Draht in der Weise zu umwickeln, wie wir dies im Eingange unseres Buches angegeben, wobei selbstverständlich darauf zu achten ist, daß der Draht gleichmäßig bedeckt erscheint. Nachdem man den Stiel der Rose vorbereitet, knüpft man an dessen Ende den auf der kleinen Rolle bereit gehaltenen grünen Seidenfaden an, befestigt mittelst desselben zugleich das Bündel der Staubfäden, indem man den Seidenfaden mehrere mal um den kleinen, gewundenen und mit den Staubfäden vereinigten Drahtstiel windet. Alsdann werden die Blätter angefügt und zwar zuerst die kleinsten und am meisten „gekrösten“, die sogenannten Herzblätter, die man kreisförmig um den Mittelpunkt ordnet. Um nicht zu viel mit Seide zu umwinden, wodurch die Form der Blume zu fest erscheinen könnte, werden die Blattenden mit etwas „Pate“ angeklebt und nur von Zeit zu Zeit mit Seide umwickelt. Nun geht man zum Ansetzen der größeren Blätter über, wobei wohl zu beachten ist, daß sie regelmäßig placirt erscheinen und daß die runde Form der Rose gelungen zum Ausdruck kommt. Die letzte Reihe der Rosenblätter erscheint in der Natur meist etwas nach außen gebogen. Um dies nachzuahmen, faßt man die

Blätter unter dem oberen Rand mit der Pincette und biegt sie etwas nach außen, was die Anmuth der Blume erhöht, wenn es im naturalistischen Sinne geschieht.

Nun fehlt noch der Kelch mit den Spinnen. Ihn selbst herstellen zu wollen, rathen wir nicht, da man vollständig präparirte Kelche bei dem Blumenfabrikant vorrätzig findet. Sie sind so hübsch aus Wachs gebildet, wie man sie selbst nicht würde machen können, sind hohl und mit Baumwolle leicht gefüttert. Man fügt diesen fertigen Kelch der Rose leicht an, indem man deren Stiel in die dafür angebrachte Oeffnung zieht und den Kelch bis dicht an die Rose schiebt.

Was nun die Stengelblätter betrifft, auf die wir später noch zurückkommen werden, so sei hier zunächst nur bemerkt, daß für die aus Battist gefertigten Blumen die aus wachsgetränkten Stoffen gefertigten Stielblätter den aus Battist oder Papier gemachten Blättern vorzuziehen sind.

Um vieles leichter als die geöffnete Rose ist die Rosenknospe herzustellen. An Stelle der Staubfäden macht man an das oberste Ende des Stiels ein längliches Kügelchen von Baumwolle, in der ohngefähren Größe der Knospe. Um dieses befestigt man ringsum fünf oder sechs kleine gut geboulte Blättchen, die man aufleimt und von denen die ersten die Baumwolle schon ganz bedecken. Solche Knospenblättchen sind zwei mal zu bousen, das erste mal wie die andern Blätter, das zweite mal mit einer ganz kleinen Kugel, die man vom Ansatze bis zur Höhe des Blättchens gleiten läßt, wobei man immer etwas stärker aufdrückt, jemehr sich die Kugel dem oberen Ende des Blattes nähert.

Hat man eine ganz geschlossene Rosenknospe darzustellen, so leimt man nur die Kelchblätter, die Spinnen oder Agirz genannt werden (siehe Fig. 4), und die man aus sogenanntem Agirstoff schneidet, über die vorhin angegebene Baumwollenkugel und rückt dieselben so nahe an einander, daß die Knospe gänzlich davon bedeckt wird. Den eigentlichen Kelch setzt man in derselben Weise, wie wir es bei der offenen Rose angegeben, an.

Um aus den fertigen Rosen, Knospen und Blättern einen Zweig zu bilden, fügt man zu dem schwächeren Stiel, welcher den Kelch trägt, einen zweiten, etwas stärkeren, mit Baumwolle umwickelten Stiel. Man befestigt beide mit grüner Seide an einander und umgiebt dann das Ganze mit einem grünen Streifen Schlangenspapier. Dies Papier ist auf der einen Seite dunkel-, auf der andern hellgrün; 4 oder 5 Centimeter von der Blume entfernt bringt man an den Hauptstiel einen mit Papier umwickelten Blätterzweig an, und etwa 2—3 Centimeter weiter einen zweiten, doch in entgegengesetzter Richtung. Dann nimmt man von den gefertigten Knospen, deren Stiel mit Baumwolle und Papier umgeben sein muß, ein oder zwei von verschiedenem Entwicklungsgrad und verbindet dieselben mittelst Seide. Kleineren Knospen giebt man einen kürzeren Stiel, damit die halbgeöffneten Knospen sie überragen; an der Stelle, wo die Knospenstiele sich vereinigen, wird ein Blättchen von zartem Grün angebracht, und der Knospenstiel an einen stärkeren, mit Baumwolle und mit grünem Papier umwickelten Stiel angesetzt, an welchem die grünen Blätter von einer Entfernung zur andern befestigt werden. Das Ende des

Papierstreifens ist am Ende des Stiels gut mit Leim oder Pate zu verkleben.

Will man diese Stiele recht naturgetreu herstellen, so ersetze man das grüne Schlangpapier durch einen Schrägstreifen von leichtem, grünem Taffet, den man in seiner ganzen Länge an beiden Seiten ausfasert; diese Fasern ähneln im hohen Grade den weicheren Dornen des Rosenstiels. Besonders bei der Moosrose, der Königsrose und der Centifolie ist es erforderlich, für die Blumen- und Knospenstengel, anstatt des Papiers grünen Crepp zu verwenden, den man zu diesem Zweck ebenfalls in Schrägstreifen schneidet. Hat man mit demselben den Stiel beklebt, dann kratzt man leicht mit einer Scherenklinge über diesen hin, so daß die Fäden des Stoffes sich etwas ablösen und rings um den Stiel die kleinen Dornen und das Moos imitiren. Um dem rauhen Stiele auch die natürliche Farbe zu verleihen, malt man ihn, leicht hin über den Crepp fahrend, mit einem Pinsel etwas roth. Hat man größere Dornen herzustellen, so löst man diese von einem natürlichen Rosenstock ab und leimt sie dem künstlichen Stiel auf.

Will man jedoch ein Rosenbouquet herstellen, so verfährt man zwar im Einzelnen ebenso, für das Ganze aber schlägt man insofern einen andern Weg ein, als man zunächst eine Anzahl von Rosen in verschiedenen Graden des Aufblühens anfertigt, damit man bei dem Arrangement des Bouquets eine beliebige Auswahl treffen kann. Im Allgemeinen ist hier zu bemerken, daß die verschiedenen Grade der Entfaltung durch ein mehr oder minder starkes Auswölben der Blätter mittelst des Bouleisens darzustellen ist. Man be-

dient sich dazu, je nach Erforderniß, einer größeren oder kleineren Kugel, mit der man bald stärker bald schwächer die Blätter modellirt. Doch müssen wir auch hierbei wieder auf das Studium der Natur, welche reizende Abwechselungen bietet, die sich nicht erfinden lassen, hinweisen. Wie alsdann Knospen, Blumen und Blätter zu vertheilen und zu ordnen sind, müssen wir nach unserm Geschmack ermessen.

Haben wir die Aufgabe, mehrere Rosenzweige an einen gemeinsamen Stamm anzubringen, so ist dessen unterer Theil mit holzbraunem Papier in Spiralwindungen zu umwickeln und dieses mit einer entsprechenden Farbe, welche stark mit Leim oder aufgelöstem Gummi arabicum versehen ist, zu übermalen, theils um die Spiralwindungen des Papiers zu verdecken, theils um zugleich die Dornen anzukleben.

Soll ein solcher Stamm oder ein Nestchen wie schräg abgesehritten erscheinen, so ist die betreffende mit Papier oder mit Taffet zu umwickelnde Stelle schräg abzuschneiden.

Hat man die Aufgabe, einen ganzen Rosenstock nachzubilden, so ist dies unmöglich, wenn man nicht einen natürlichen Rosenstock vor Augen hat, an welchem man den organischen Zusammenhang und die Entwicklung der größeren und kleineren Zweige studirt. Der Strauch wird nach seiner Vollendung in ein passendes, mit feinem Sand gefülltes Gefäß gestellt und damit er darin Halt gewinne, wird dieser Sand mit Pappe oder mit Carton bedeckt, in welchen man ein Loch gemacht, durch das man den Stamm des Bäumchens hindurch und in den Sand steckt. Durch getrockneten Kaffeesatz, mit welchem man die Pappe oder den Carton bedeckt, wird die Erde imitirt.

Bei allen Arten von Rosen, wenn sie aus Battist gemacht werden, ist das fast ganz gleiche Verfahren zu beobachten, wie auch die Größe, die Form und die Anordnung der Blumenblätter variiren mag. Wir rathen, deren Blätter womöglich nach der Natur zuzuschneiden, wie wir dies schon vorhin angegeben haben, obgleich unsere beigegefügteten Muster sowohl für den Anfang als im Falle der Ermangelung der natürlichen Blume in gewöhnlichen Fällen ausreichen.

Für die Moosrose bedarf es noch der besondern Bemerkung, daß hier an Stelle der an dem Kelch befindlichen Spinnen oder Agirs kleine natürliche Moosblättchen, sowohl um die entfaltete Blume als um die Knospe mittelst Leim in der Weise angeklebt werden, daß sie die natürliche Form bewahren.

Die Blätter dunkelrother Rosen bedürfen einer besondern Behandlung und müssen mit tieffarbigem Carmin mehreremal übermalt werden. Man läßt sie vor jeder Bemalung erst wieder trocken werden, indem man sie auf ein Stück Flanell legt; die Bemalung geschieht mit einem Pinsel und zwar auf beiden Seiten des Blattes. Eine noch verstärktere Färbung läßt sich dadurch erreichen, daß man extrafeines Carminpulver mit einem harten kurzen Pinsel, einer sogenannten Bürste, auf das noch etwas feuchte Blatt aufträgt. Für die äußeren Blätter läßt man den in Carmin gefärbten Rand wie er ist, das heißt verstärkt ihn nicht, sondern überträgt das Carminpulver nur bis auf die Mitte des Blattes und bis zum Anfang des untersten Endes.

Um die Farbe der gelben Rose nachzuahmen, färbt man die Blätter mit aufgelöstem Gummigutti, was man auch

zubereitet in kleinen Fläschchen kaufen kann. Vorher taucht man die Blätter in reines Wasser, trocknet sie behutsam, wie wir bereits vorher bei dem Rothfärben angegeben, und zieht sie dann durch die in einer Untertasse befindlichen gelben Flüssigkeit. Hierauf läßt man sie wieder auf Löschpapier trocknen, wobei man vermeidet, daß die Blätter sich berühren. Sodann malt man mit einem Pinsel und etwas reinem Gelb die äußersten Ränder etwas nach und läßt sie natürlich vor weiterer Verwendung wieder trocknen.

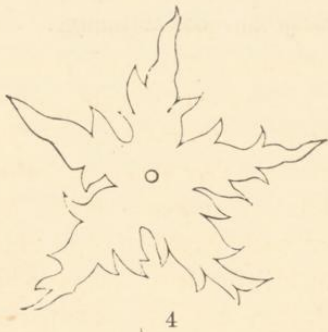
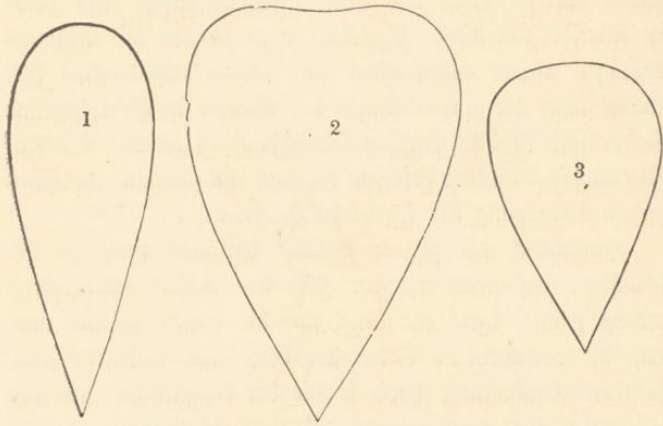
Ein moderirteres Verfahren ist für eine weiße Rose mit gelbem Kelch anzuwenden. Auch bei ihr taucht man zuerst die Blätter in reines Wasser und trocknet sie in der angegebenen Weise. Dann gießt man einige Tropfen Gelb in das Wasser und malt auf jedes Blatt, von unten anfangend bis zur Mitte desselben, einen länglichen hellgelben Flecken, und zwar auf dessen beiden Seiten.

Fleischfarbige Theerosen werden zuerst in zartem Rosa in der bereits angegebenen Weise gefärbt und dann in mit cremor tartari oder Citronensaft gesäuertem Wasser gespült, worauf man einige Tropfen Gelb in ein Wasserglas thut und die Blätter darin ein oder zwei mal eintaucht, je nachdem man die Rose mehr oder weniger dunkelfarbig haben will. Hierbei ist besonders zu bemerken, daß man die Blattspitze, nämlich das untere Ende des Blattes, nicht mit röthlich färben darf, damit dasselbe einen schönen reinen gelben Ton erhält, der den Fleischton des oberen Theils des Blattes noch anmuthiger erscheinen läßt.

Rein weiße Rosen zeigen oft an den Blattspitzen einen grünlichen Farbenton. Es ist leicht, diese Wirkung zu er-

zielen. Man bereitet eine lichtgrüne Farbe, indem man etwas Pariser Blau und Gelb zusammenmischt und beide in Wasser umrührt. Nachdem man vorher die Blumenblättchen etwas angefeuchtet und wieder abgetrocknet hat, taucht man die untere Spitze der Blätter in die lichtgrüne Farbe und läßt sie dann auf Löschpapier trocknen. Die Anfeuchtung der Blätter geschieht hauptsächlich deshalb, um einen zarten Uebergang der Farbe zu bewirken.

Hinsichtlich der grünen Blätter hat man wohl zu beobachten, daß man sie der Art der Rosen entsprechend richtig wählt, denn ein Blick auf die Natur belehrt uns, daß die verschiedenen Arten der Rose auch wesentlich verschiedene Laubblätter haben. Die der bengalischen und der Theerosen sind spitz geformt, die der Centifolien und der Königsrosen haben ein breites, mehr gerundetes Blatt. Ferner übersehe man nicht, daß die Blätter in der Nähe der Knospen und an der Spitze der Zweige ein zarteres und leichteres Grün haben als die größeren an den unteren Theilen der Zweige und des Strauches.



Die gefüllte Rose aus Mouffelin.



Zur Herstellung der gefüllten Rose verwendet man Mouffelin oder Mansouk. Aus dem feinern, recht durchsichtigen Mouffelin lassen sich reizende, leichte und duftige Rosen für Ballcoiffüren und Ballbouquets bilden, während aus dichterem Mansouk oder Mouffelin dieselben ein mehr der Natur entsprechendes Ansehen erhalten.

Der Mouffelin muß appretirt sein. Man faltet ihn sechsfach zusammen und schneidet in entgegengesetzter Richtung zuerst drei Carrés, jedes von $3\frac{1}{2}$ Centimeter Breite, dann drei Rosenblätter nach Nr. 1 unserer Abbildung, dann 6 Blätter Nr. 2, 6 Blätter Nr. 3, 12 Blätter Nr. 4,

6 Blätter Nr. 5, 24 Blätter Nr. 6, 3 Blätter Nr. 7 und 3 Blätter Nr. 8.

Für die Knospe schneidet man 12 Blätter Nr. 5 und 3 Blätter Nr. 8.

Die Färbung der Blätter, die man beliebig hell oder dunkel halten kann, geschieht auf die bereits angegebene Weise.

Die drei Carrés dienen dazu, daraus Bouillotten, oder sogenannte Bäuschchen zu machen. Man nimmt jedes einzeln und vereinigt die vier Ecken mittelst der Finger, indem man die Mitte aufbauscht, die Bouillotte mit der Pincette ordnet, und sie am untern Ende durch einen feinen Draht verbindet. Sodann macht man ein Bündelchen Staubfäden nach dem oben angegebenen Verfahren, befestigt dieselben mit einem umgebogenen Draht und knüpft die Bäuschchen zwischen die Staubfäden. Hierauf nimmt man die 6 Rosenblätter Nr. 2, faltet sie der ganzen Länge nach zusammen und zieht mit der Spitze eines Schenkels der Pincette in derselben Richtung über jedes Blatt abwärts, damit die Mitte länger werde als die Seiten, wodurch die Blätter schon eine erhebliche Wölbung erhalten. Nunmehr fährt man mit der Pincette von der Seite bis zur Mitte des Blattes, lockert oder bauſcht dasselbe von einer oder von zwei Seiten, wobei man es etwas umwendet. Ebenso verfährt man mit allen andern Blättern bis zu Nr. 5. Dann modellirt man die Blättchen mehr oder weniger mit der Pincette, damit ihnen die Form zu Theil werde, welche sie haben sollen. Um ihnen die erforderliche Regelmäßigkeit zu verleihen, leimt man die einzelnen Blattr Reihen zu sechs zusammen und zwar so, daß sie sich gegenüber zu

stehen kommen. Es ist dies das einfachere Verfahren; will man jedoch die Natur ganz treu copiren, so klebe man sie so, daß sie sich gegenseitig etwas überdecken, das heißt, daß das eine Blatt sich etwas über das andere legt, worauf man dieselben mit sechs großen Blättern umgiebt, welche letztere man dadurch modellirt, daß man sie mit dem Nagel des Daumens in die Länge zieht. Ueberhaupt lassen sich die aus Mouffelin geschnittenen Blätter nicht gut boulen. Man verleiht ihnen ihre hohle Form am zweckmäßigsten, indem man sie nach allen Richtungen mit den Fingern zieht und am unteren Ende des Blattes ein Fältchen bildet. Die ganze Zurichtung dieser Blätter geschieht nur mit der Pincette und den Fingern. Die Rosenblätter Nr. 7 und 8, die ganz unterhalb angeleimt werden, an die man die Spinnen und den Kelch anfügt, formen sich von selbst.

Um eine Knospe zu bilden, umgiebt man das Ende eines feinen Drahtes mit einer länglichen Baumwollenkugel. Hier ist es erforderlich, daß die Blättchen mit einer gewärmten Kugel des Bouleisens ziemlich hohl gemacht werden. Dann bildet man aus einem der Blättchen eine kleine Tute und leimt diese über die ganze Höhe der Füllung von Baumwolle, bringt alsdann zwei Blättchen einander gegenüber an, worauf man die andern zu drei, jedoch etwas tieferstehend, hinzufügt; um sie zu befestigen, werden sie in der Mitte leicht angeleimt und am Ende mit Seide gebunden; dann werden Spinnen und Kelch angefügt. Hierbei ist das noch zu berücksichtigen, was wir bereits über die Herstellung der sich entfaltenden Knospe bemerkt haben.

Das Befestigen an den Stiel, auch das Aufziehen ge-

nannt, geschieht in derselben Weise wie bei der Battistrose.

Kleinere Rosen aus Mouffelin werden genau so hergestellt wie die großen und bedient man sich dazu auch der von uns angegebenen Musterblätter, jedoch nur bis Nr. 6.

Da die Herstellung der Rosen aus Mouffelin weit schwieriger ist, als diejenige aus Battist, und besondere Geschicklichkeit und einen feinfühlenden Geschmack erfordert, so ist den Anfängerinnen in der Kunst des Blumenmachens zu rathen, diese Arbeit mit einigen Vorstudien nach der Natur zu beginnen, so daß sie mit einer gewissen Gewandtheit und Sicherheit an die Ausführung einer großen und vollständigen Blume gehen. Auch verlangt die Mouffelinblume, besonders wenn sie bei der Toilette zur Verwendung kommen soll, einen gebildeten Geschmack in der Herstellung der Zweige und der Gruppierung der Knospen und Blätter.



Nr. 1.



Nr. 2.



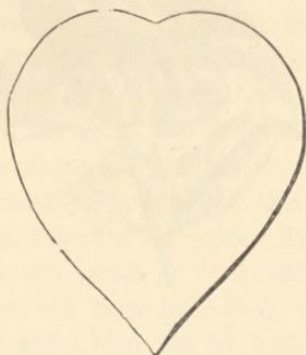
Nr. 3.



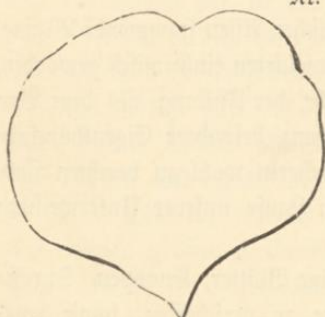
Nr. 4.



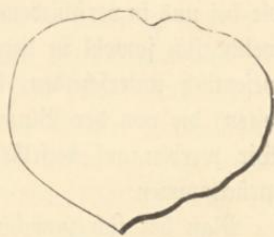
Nr. 5.



Nr. 6.



Nr. 7.



Nr. 8.

Die Kamelie.



Diese schöne, aus dem östlichen Asien stammende Blume, die bei uns in verschiedenen Spielarten einheimisch geworden, welche sich sowohl in der Farbe, der Füllung, als dem Bau wesentlich unterscheiden, hat ganz besondere Eigenthümlichkeiten, die von der Blumenmacherin wohl zu beachten sind. Wir werden auf dieselben im Laufe unserer Unterweisung zurückkommen.

Man hat sich zunächst grüne Blätter, Knospen, Sprößlinge und Kelche der Pflanze zu verschaffen, sowie holz=

braunes Papier zur Herstellung der schwächeren und stärkeren Zweige.

Die Form der Blumenblätter ist von uns angegeben. Man hat 3 Blätter von Nr. 1, 3 von Nr. 2, 3 von Nr. 3, 3 von Nr. 4, 3 von Nr. 5, 6 von Nr. 6, 6 von Nr. 7, 6 von Nr. 8, 12 von Nr. 9 und 3 von Nr. 10 zu schneiden. Im Ganzen 48 Blätter.

Die Blätter von Nr. 1—5 werden in der hohlen Hand mit der Pincette gerollt; die von Nr. 6—9 erhalten die erforderliche Form dadurch, daß man die Pincette in die rechte Hand nimmt, die Blättchen der Reihe nach über dieselbe legt und mit dem Daumen darauf drückt; so bildet man eine Ader von einem Centimeter Länge in der Mitte der Blättchen, indem man die Pincette in die Höhe derselben anlegt und sie heruntergleiten läßt. Die so erzeugte Ader wird die Blättchen umbiegen. Dann legt man sie auf das Rissen und rundet sie durch Aufdrücken der Kugel Nr. 9 und zwar auf deren linke Seite, wodurch die rechte Seite sich nach außen biegt und die natürliche Form erhält. Die drei Blätter Nr. 10 werden ebenso gemacht, jedoch mit dem Unterschied, daß man die Kugel auf der rechten Seite aufdrückt, um die umhüllende Form derselben zu bilden.

Man fertigt nun ein Stielchen von Baumwolle über einen feinen Draht, placirt die fünf ersten Nummern in drei Reihen und zwar so, daß die Blätter wechselseitig zu stehen kommen, worauf sie mit Seide befestigt werden. Die immer größer werdenden Blätter sind natürlich auch höher als die vorhergehenden und werden so angeklebt, daß diejenigen von Nr. 6 drei wechselseitige Blättchen und die

von Nr. 7, 8 und 9 sechs wechselständige Reihen bilden; die drei Blätter von Nr. 10, welche die hohle Seite nach innen kehren müssen, werden ganz zu unterst angeklebt. Man boubt drei grüne Unterblätter von jeder Größe, klebt zuerst die großen und dann die kleinen an und zwar in wechselständiger Richtung.

Um die Knospe zu bilden, schneidet man einen Stoffstreifen von 4 Centimeter Breite, man boubt ihn und formt ihn zu einer Tute, als wollte man eine Rosenknospe machen, wobei man jedoch den Rand nicht umbiegen darf. Die Knospe wird fest zusammengezogen und nach unten mehr gerundet, als nach oben. Nun befestigt man sie an einen feinen Draht, boubt mit der Kugel sechs Unterblättchen und zwar ziemlich hohl, die man zu je drei wechselständig um die Knospe klebt.

Wenn die grünen Blätter, die man jetzt anzusehen hat, nicht genügend präparirt sein sollten, so muß man sie beim Ansehen etwas verstärken. Man schneidet zu diesem Zweck Streifen aus holzbraunem, statt aus leichtem grünen Papier, und legt ganz nahe an die Kamelie einen Sprößling und ein großes Blatt, dann weiter unten, diesem entgegengesetzt, ein zweites, jedoch ohne Hinzufügung einer Knospe und verfährt so weiter mit dem Ansehen der Blätter.

Auch bei einer halboffenen und einer grünen oder geschlossenen Blume sind die Knospen ebenso nahe nebeneinander anzusehen und mit einem grünen Blatt festzubinden, da die Blumen der Kamelie keinen Stengel haben, vielmehr so nahe an den Hauptzweig angewachsen sind, daß es scheint,

als seien sie an denselben festgeklebt. Man muß also Knospen und Blumen ganz nahe an die Laubblätter setzen.

Die Blätterzweige enthalten keine Blüthen und noch ist zu bemerken, daß die kleineren der grünen Blätter mehr am Ende und die größeren in der Höhe des Zweiges anzubringen sind.

Was die Farbe der Blume betrifft, so ist hier der Blumenmacherin ein weites Feld gelassen, denn man hat rothe Kamelien in zahllosen Abstufungen, aber auch weiße, gelbliche und geschleckte. Selbst in der Form der Blumenblätter giebt sich mancherlei Verschiedenheit kund, da sie sowohl abgerundet oder ausgerandet, ganzrandig oder gezähnt, selbst geschlitzt und gefranzt vorkommen. Wer eine wirklich ausgezeichnete und vollständig naturgetreue derartige Blume erzielen will, bedarf jedenfalls eines natürlichen Modells.



Nr. 1.



Nr. 2.



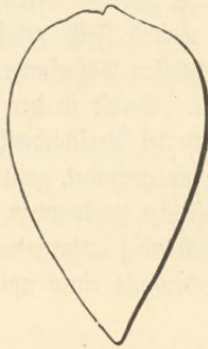
Nr. 3.



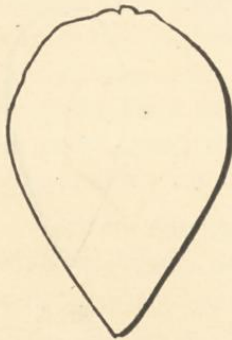
Nr. 4.



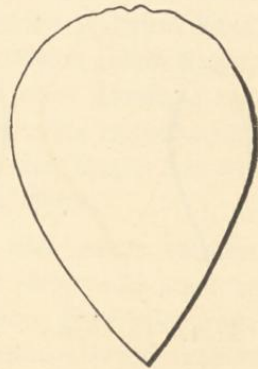
Nr. 5.



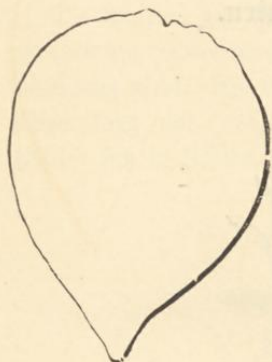
Nr. 6.



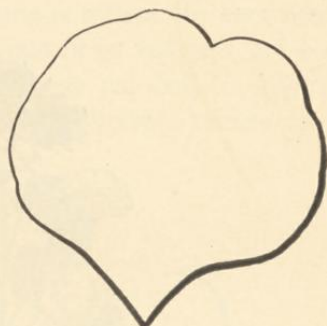
Nr. 7.



Nr. 8.



Nr. 9.



Nr. 10.



Nr. 1.

Drei Kelchblättchen.



Nr. 2.

Drei Kelchblättchen.

Rothe Geranien.



Diese allgemein bekannte Blume ist verhältnißmäßig leicht nachzubilden. Man wählt zu deren Blättchen einen Stoff, der auf der einen Seite ponceauroth und auf der andern gelb gefärbt ist. Jede Blume erfordert 2 Blättchen von Nr. 1 und 3 Blättchen von Nr. 2 unserer Muster. Am Ende eines jeden Blättchens bildet man mit der Pincette drei kleine Falten, befestigt die Blättchen mit Seide an den Mittelpunkt der Blume, wo die Staubfäden sich befinden,

fügt zur größeren Haltbarkeit noch etwas Leim hinzu und setzt dann den Kelch mit den Kelchblättchen an.

Die Blumen und Knospen sind der Natur entsprechend anzubringen, wobei der Fingerzeig zu benutzen ist, den unsere Abbildung giebt. Am Allgemeinen ist zu bemerken, daß die Stiele lang und ziemlich stark sind und daß die grünen Blätter sich in kleinen und größeren Gruppen ordnen.



Kelch.

Spanischer Flieder.



Die allgemeine Form der Fliederblume ist zu bekannt, als daß wir sie näher zu beschreiben brauchen, dagegen erfordert ihre Zusammensetzung doch eine genaue Beobachtung, damit die ganze Blume nicht steif und schwerfällig aussehe.

Man schneidet zunächst Sterne von drei verschiedenen Größen aus Battist nach unseren Mustern Nr. 1, 2 und 3. Man braucht wenigstens zwölf Duzend solcher Sterne von

verschiedener Größe, die weiß oder lilafarbig zu halten sind, je nachdem die Blume werden soll. Will man sie lilafarbig, dann färbt man diese Sterne in einer Mischung von Carmin und Preussisch-Blau, aus welcher die Lilafarbe heller oder dunkler, je nach dem Verhältniß der Mischung hervorgeht. Man verfährt dabei genau nach der Angabe, die wir zum



Färben der Rosenblättchen gegeben. Wenn dieselben trocken sind, fährt man mit der Spitze des Pfiems der Länge nach über die vier, den Stern bildenden Blättchen, sowohl den Rändern entlang, als über die Mitte. Um sie zu bousen, wärmt man eine kleine Kugel und wölbt einzeln, indem man sie auf das Rissen legt, jedes Sternchen einzeln. Dann werden dieselben auf kleine Röhrchen gezogen, wie man

solche im Handel vorrätig findet. Doch kann man sie auch selbst anfertigen. Will man sich diese Mühe machen, so schneidet man Plättchen von Papier oder von Battist, in einer Länge von 9—12 Millimeter und einer Breite von 2—3 Centimeter, nachdem man dem Papier oder dem Battist vorher die Farbe der Blumenblättchen gegeben. Man rollt sie dann zu Röhrchen von entsprechender Form und klebt sie an den Seiten zusammen. Nachdem man feinen Draht in kleine Stückchen geschnitten und diese durch die Röhrchen gezogen, nimmt man die Sterne, durchsticht deren Mittelpunkt mit dem Pfriem, zieht durch diese Oeffnung das eine von dem Röhrchen ausgehende Ende des Drahtes, legt mit der Pincette ein wenig grünen Teig auf das oberste Ende desselben und über diesen Teig ein wenig gelben Gries. Letzteren bläst man jedoch gleich wieder ab, so daß nur einige Körnchen daran kleben bleiben, auf welche Weise man die zwei Staubbeutel des spanischen Flieders imitirt. Alsdann befestigt man mit grüner Seide an den untern Theil des Röhrchens einen kleinen Kelch mit zwei sehr eng stehenden Zäckchen.

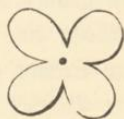
Der Büschel oder die traubenartige Form des spanischen Flieders, welche in der Botanik thyrsus genannt wird, beginnt gewöhnlich mit zahlreichen Knospen, die man gleich den Röhrchen bei den Blumenhändlern fertig kaufen kann. Will man sie jedoch selbst herstellen, so verfährt man auf folgende Weise. Man bildet zunächst kleine Carrés von violettem, jedoch mehr in's Rosa spielenden Papier, vorausgesetzt, daß die Blume lilafarbig sein soll; beabsichtigt man jedoch eine weiße zu bilden, so nimmt man an Stelle des

Papiers einen feinen weißen Lederstoff. Nun befestigt man an das oberste Ende eines feinen Drahts ein längliches Kügelchen von Baumwolle, bedeckt dieses mit dem Papiercarré oder dem feinen Leder, umhüllt im ersteren Falle das Ganze mit lilafarbiger Gaze, die man am untern Ende des Kügelchens mit Seide umwindet. Im anderen Falle, wenn man weißen Flieder bilden will, bedarf es dieses Gazeüberzuges nicht. Nun muß diese kleine Knospe noch gefurcht werden, was wir damit erreichen, daß wir dieselbe mit einem starken, festgezogenen Seidenfaden der Länge nach in vier gleiche Theile theilen. Schließlich leimt man der Knospe noch einen kleinen grünen Kelch an.

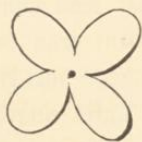
Hat man auf diese Weise eine genügende Anzahl von Knospen und Blümchen zu Stande gebracht, dann geht man dazu über, sie zu einem Büschel zu vereinigen. Zuerst werden ein oder zwei Dutzend Knospen mit einigen Blüthen entsprechend verbunden, indem man sie auf gewundenen Silberlahn, sogenannter Cantille aufzieht, die man vorher in der bestimmten Länge ausgezogen und abgeschnitten hat. Nachdem man mehrere solcher Büschel in zwei oder drei verschiedenen Größen hergestellt, fängt man nun an, diese zu einer größeren Traube zu verbinden; man beginnt mit denjenigen Büscheln, an deren Spitzen sich die meisten Knospen befinden, placirt die kleinen Tuffs einander gegenüber, fügt dann die größeren hinzu und baut so die Blume fertig; dann versieht man dieselbe mit einem etwas stärkeren Stiel, an welchen man zwei grüne Blätter einander gegenüberstehend anbringt, und noch zwei andere in entgegengesetzter Richtung.

Nun sind noch kleine Blätterzweige zu bilden und an den Hauptzweig in gleicher Entfernung, doch immer einander gegenüberstehend, anzubringen. Da wo der ganze Blumenthyrsus aufhört, werden die Stiele mit holzbraunem Papier umwunden.

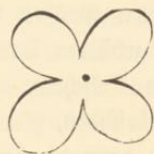
Den spitz auslaufenden, herzförmigen Laubblättern verleiht man dadurch eine erhöhte Natürlichkeit, daß man ihnen die hellgrüne Mittelrippe mit etwas Farbe aufmalt.



Nr. 1.



Nr. 2.



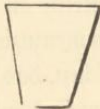
Nr. 3.

Der Jasmin.

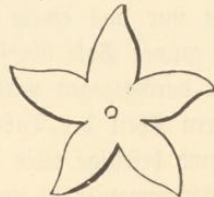


Die Blumenblättchen des Jasmin macht man aus weißem, gesteißtem Battist und werden sie alle zugleich und zusammenhängend, so daß sie eine Art Stern bilden, nach unserem Muster Nr. 2 geschnitten. Ueber jedes wird mit dem Pfriemen eine Furche der mittleren Länge nach gezogen. Jetzt schneidet man nach unserem Muster Nr. 1 kleine trapezartig gestaltete Blättchen von weißem Papier und leimt sie an den Seiten zusammen, so daß kleine Röhrchen entstehen. Nachdem man den oberen Rand dieser Röhrchen mit etwas Leim versehen, setze man den geboulten Blumenstern (Muster Nr. 2) an. Der Mittelpunkt der Blume besteht nur aus einem starken, gesteißten, am oberen Ende mit grüner Pate überstrichenen Faden, der durch das Röhrchen durchgezogen wird. Jetzt setze man den Kelch an den untern Theil der Tube, der noch etwas zusammenzuziehen ist und befestige alles mit Leim an einem Stielchen, das mit Schlangpapier zu umwickeln ist. Auf jeden Zweig kommen 6—8 Blüthen.

Um die Knospen zu machen, bildet man zunächst wieder ein kleines längliches Kugelnchen von Baumwolle an dem Ende eines feinen Drahtes, bedeckt dasselbe mit einem kleinen, aus weißem Leder geschnittenen Viereck, so daß eine längliche, spitz geformte Knospe entsteht. Das untere Ende wird mit offener weißer Seide zusammengezogen und das überschüssige Leder gleichmäßig abgeschnitten. Um das Röhrchen der Knospe recht natürlich zu machen, windet man einen weißen, in schräger Richtung geschnittenen Lederstreifen spiralförmig und zwar recht fest um ein Drahtstielfchen, befestigt ihn mit weißer Seide und schließt das Röhrchen mit dem Aufsetzen des Kelchs. Die Zweige des Jasmin sind sehr sorgfältig herzustellen, da sie in der Natur leicht und biegsam erscheinen. Das grüne Blatt desselben ist spitzförmig und wird meist aus Taffet geformt. Man setzt an einen feinen Stiel zuerst zwei Blätter zusammen und zwar einander gegenüberstehend an, umwindet ihn einige mal mit Papier, placirt dann noch zwei Blätter, in entgegengesetzter Richtung der ersteren, bildet dann Knospen und Blüthengruppen und verbindet sie mit dem Blätterzweig. Die Blätter sind stets zu zwei anzubringen. Zum Umwinden des Stieles wird ganz dunkelgrünes Papier genommen.



Nr. 1.
Röhrchen.



Nr. 2.
Blätterkreis.

Mehrfarbige Geranien.



Bekanntlich giebt es eine Menge verschiedener Geranien, die von den Kunstgärtnern künstlich gezüchtet werden. Wir wollen hier die Herstellung einer Art derselben geben, die von besonders hübscher Wirkung ist. Die verschiedenen Farben, welche dieselbe zeigt, werden hauptsächlich durch die Anwendung zweier verschiedener Stoffe wiedergegeben. Nachdem man zuerst aus Battist nach Fig. 1 die ganze Blumenkrone ausgeschnitten hat, zieht man auf jedes Blatt derselben mit dem Pfriemen Linien, wie wir solche in Fig. 3 angegeben haben. Sodann schneidet man aus Sammet

Fig. 2 und leimt diese auf die präparirte Blumenkrone, welche dann das Ansehen von Fig. 3 gewinnt. Hierauf macht man mit der Pincette am Ende eines jeden Blattes, den angegebenen Theilungen entsprechend, eine Falte.

Den Mittelpunkt der Blume formt man, indem man einige Fäden zusammenleimt, deren oberste freistehende Enden eine Art kleiner Nigrette bilden. Diese Enden überstreicht man mit etwas hellgrüner Pate oder Kleister, während man die Fäden vereinigt. Auf diesen Mittelpunkt wird die Blume aufgezoogen und mit etwas Leim befestigt.

Für den Kelch wird Fig. 4 geschnitten, dieser mittelst eines Pinsels mit flüssigem Leim bestrichen und dann mit Wollensstaub bestreut, um dem Kelch ein sammetartiges Ansehen zu geben. Ist diese Application trocken, so giebt man dem Kelch die Form, modellirt ihn mit der Pincette, wie die Blumenblätter und leimt ihn an die Blume.

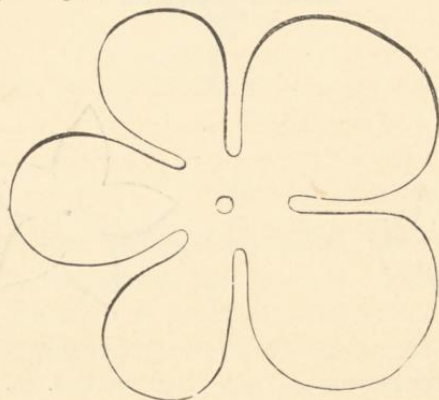
Für die Knospe verfährt man in ähnlicher Weise wie bei anderen Knospen, indem man zunächst eine kleine, längliche Formation von Baumwolle am Ende eines feinen Drahtes macht. Um die Baumwolle zu glätten und deren Fasern zu verbinden, befeuchtet man den Daumen mit etwas Wasser und bearbeitet mit demselben die Baumwolle. Alsdann umklebt man die Form mit drei, vorher in der hohlen Hand etwas gerollten Blumenblättchen und setzt einen Kelch an, gleich demjenigen der Blumen.

Beim Aufziehen der Blumen ist zu beobachten, daß sie in Gruppen von drei oder vier Blumen und fünf oder sechs Knospen vereinigt werden. Man befestigt sie mittelst eines feinen Seidenfadens an einen mit Baumwolle umwickelten

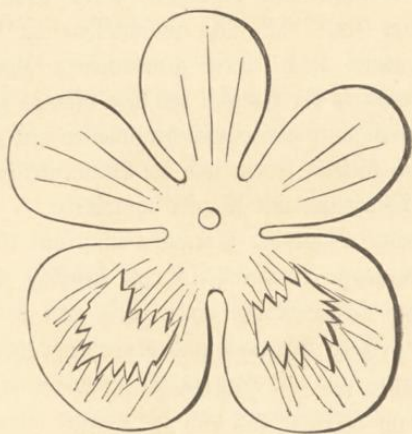
Draht, welcher, wenn er umwunden ist, ein Drittel stärker erscheint, als der Stiel.

Da die Blumen und Knospen, deren Stiele von ungleicher Länge sind, sich nicht unmittelbar an die Zweige ansetzen, sondern noch einen gemeinsamen zweiten Kelch haben, den man in der Botanik mit dem Namen involuerum bezeichnet, so ist auch dieser noch herzustellen und zu placiren. Er hat jedoch dieselbe Form wie die Blumenkelche und wird nach seiner Placirung mit Papier umwickelt.

Jedes grüne Blatt der Geranien muß auf einen feinen, gut mit Baumwolle umwickelten Draht befestigt werden und erhält je nach seiner Größe einen Stiel von 8—10 Centimeter Länge. Jede Blumen- und Knospengruppe wird auf einen biegsamen, gut mit Baumwolle umwickelten, den Stiel bildenden Draht befestigt und sind die Blätter etwa 12 Centimeter davon entfernt einander gegenüberstehend an denselben anzubringen.



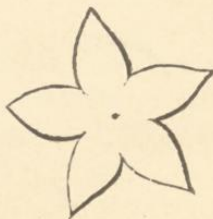
Nr. 1. Blätterkreis.



Nr. 3.
Vollendeter Blätterkreis.



Nr. 2.
Application von Sammet.



Nr. 4.
Reich.

Das Stiefmütterchen oder Pensée.



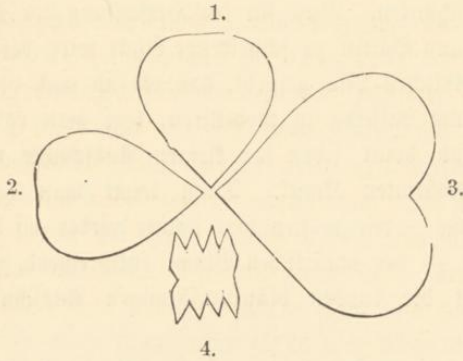
Den Namen Pensée führt dieses, sowohl in seiner Blätter-Zusammensetzung als in seinen Farben sehr interessante Blümchen in Frankreich, weil es dort die Stelle unseres Vergißmeinnicht vertritt. Da wo dasselbe auf Aeckern wild wächst, hat es eine etwas andere Form, als das in Gärten gezogene. Seine anmuthige, theils violette oder blaue,

theils weiße und gelbe Farbe vollständig nachzuahmen, erfordert eine sorgfältige Behandlung derselben.

Man schneidet zunächst aus Battist zwei Blumenblätter nach der Fig. Nr. 1 und dann deren eins nach der Fig. Nr. 2 und färbt sie in der Weise mit aufgelöstem Gummigutt, daß sie an ihrer untern Spitze heller und zuletzt weiß bleiben. Nachdem sie trocken geworden, ziehe man mit einem feinen Pinsel und mit chinesischer Tusche die kleinen schwarzen Streifen nach unserer Abbildung oder noch besser nach der Natur.

Alsdann wird Fig. 3 aus violettem (penséefarbigem), Sammet geschnitten. Man voult die nach Fig. 1 und 2 geschnittenen, gelb gefärbten Blättchen auf der linken Seite, um sie zu wölben und weniger steif zu machen und drückt den Sammetblättchen auf ihrer Rückseite mit dem Pfriemen drei Adern ein; die Seitenränder der Sammetblättchen werden mit der Pincette etwas nach rückwärts gebogen. Setzt stellt man ein Pistill aus Seide her, befestigt es an einen feinen Draht und bringt rings um dasselbe die Blumenblätter von Sammet an, fügt ihnen nach rechts und links etwas unterhalb die 2 Blättchen von Fig. 1 und alsdann in die Mitte derselben das Blättchen Nr. 2 an.

Der Kelch aus grünem Papier (Fig. Nr. 4) wird tutenförmig unter die Blume gezogen und aufgeleimt. Der mit grünem Papier zu umwickelnde Stiel muß so gebogen werden, daß die Blume wie in der Natur eine aufgerichtete Haltung zeigt. Die langen stark ausgezackten grünen Blätter sind ziemlich weit von der Blume entfernt anzubringen.

**Das Haidekraut.**

Diese hübsche, kleine, aus einer einblättrigen, glockenförmigen Krone bestehende Blume wird nach dem Muster

Nr. 1 geschnitten. Dies für die Herstellung der Dolde bestimmte, aus Battist zu schneidende Blatt wird derartig mit einem röthlichen Vila gefärbt, daß es sich nach oben heller abstuft; um dasselbe zu modelliren, legt man es auf das Riffen und boult jeden der kleinen Ausschnitte mit einer etwas erwärmten Kugel. Dann leimt man das Blatt tutenförmig — wir müssen hier immer wieder auf die Natur hinweisen — der natürlichen Blume entsprechend, zusammen und biegt die runden blättchenförmigen Ausschnitte nach auswärts.

Hierbei bemerken wir zugleich, daß man die Knospe dadurch herstellt, indem man das Blatt oberhalb in entgegengelegter Richtung nach innen zusammenleimt.

Um die Blume anzusetzen, befestigt man mit Seide einen Staubfaden auf einen kurzen, dünnen Draht, zieht ihn in die Blume ein und bindet ihn mittelst eines Seidenfadens.

Zur Herstellung des Blätterwerks der Blumen werden grüne Papierstreifen, nach den Mustern 2, 3 und 4 geschnitten, verwendet. Für den Streifen Nr. 2 wählt man ein helleres Grün als für den Streifen Nr. 3 und für diesen ein wieder etwas helleres als für den von Nr. 4. Nachdem man an einen feinen Draht eine Gruppe von Knospen befestigt hat, umwindet man denselben mit dem geschlitzten Papierstreifen von Nr. 2 in der gewöhnlichen Weise und werden sich dann während des Umwindens die Papierspitzen so abheben, daß sie das Blätterwerk des Haidekrauts imitiren. Jetzt bringe man einige Blumen an denselben Stiel und umwinde deren etwa drei Centimeter langen Stiele ebenfalls mit den Streifen Nr. 2.

Sind auf diese Weise alle Blumenzweige, deren man bedarf, präparirt, so geht man zur Herstellung des Hauptzweigs über. Man bedient sich dazu des dunkleren Papierstreifens Nr. 3, windet ihn um einen feinen, mit Baumwolle umwickelten Draht, placirt oben an denselben drei Knospen zusammen, befestigt sie, nimmt dann einen stärkeren Draht, den man mit holzbraunem Papier umwickelt und verbindet ihn mit dem ersteren. Etwa 2—3 Centimeter tiefer als die oberen Knospen placirt man nun noch drei Knospen und unmittelbar neben ihnen vier Blumen, deren kleine vereinigte Stiele man mit dem Streifen Nr. 2 umwindet. Alsdann reißt man drei Blumengruppen um diesen Hauptzweig und etwas tiefer drei oder vier grüne Zweige und umwickelt den präparirten Draht mit dem breitesten und dunkelsten Papierstreifen. So fährt man fort, die Blumenzweige und die grünen Zweige, entsprechend der Größe des Hauptzweiges, den man herstellen will, zu ordnen und zu verbinden. Zum Schluß umgiebt man das unterste Ende des Hauptzweigs mit kleinen grünen Zweigen, die man aus den Papierstreifen von Nr. 3 und 4 in der angegebenen Weise herstellt.



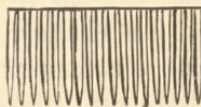
Nr. 1. Blumenblatt.



Nr. 2.



Nr. 3.



Nr. 4.

Tausendschönchen.



Die zarten, zahlreichen Blättchen des Tausendschönchen lassen sich aus freier Hand nicht so sauber ausschneiden wie erforderlich ist. Man kauft dieselben fabrikmäßig hergestellt, ganz und gar fertig, in Mouffelin ausge schnitten und zwar in verschiedenen Farben: weiß, roth, rosafarbig und weiß und rosafarbig zugleich.

Das Blümchen ist mehr oder weniger gefüllt herzustellen und je nachdem verwendet man eine größere oder geringere Zahl von Blätterkreisen für die Blumenkrone. Man zieht die Blätterkreise einzeln auf, leimt den ersten an

die gelbe Mittelscheibe der Blume und hält die Blättchen mit den Fingern fest, um sie aufzurichten. Dann folgt der zweite Blätterkreis, der ebenfalls mit etwas Leim befestigt und dessen Spitzen mit der Pincette hübsch vertheilt werden. Dann der dritte Blätterkreis, dessen Spitzen wie die der vorhergehenden Kreise aufgerichtet werden, während man die des nun folgenden vierten Kreises etwas zurückbiegt.

In derselben Weise kann man die Blumenkrone auch aus fünf oder sechs Blätterkreisen bilden. Man fügt ihr dann zum Abschluß einen kleinen, grünen, wie die andern ausgezackten Blätterkreis an, dessen Blättchen man nach unten zurücklegt.

Zur Herstellung der Knospe nimmt man, je nach der Größe derselben, einen der Blätterkreise und schneidet ihn in vier Theile, kröst jedes dieser Theile so, daß sich die Blätterspitzen nach innen biegen, befestigt sie dann mit Seide an einen feinen Draht und umgiebt sie mit einem sehr ausgezackten und fest zusammengezogenen Kelchschluß. Es werden mehrere Blumen zu einem gemeinsamen Blüthenkopf an einen Stiel gebunden und an dessen Ende einige Partien grüner Blätter angebracht.

Die Skabiose.



Es ist zur Herstellung dieser Blume eine besondere Geschicklichkeit nicht erforderlich, gleichwohl bildet die Skabiose in einem Bouquet, gegenüber anderen hellen und glänzenden Blumen, durch die dunkle Farbe des sogenannten Kopfbodens einen schön wirkenden Contrast.

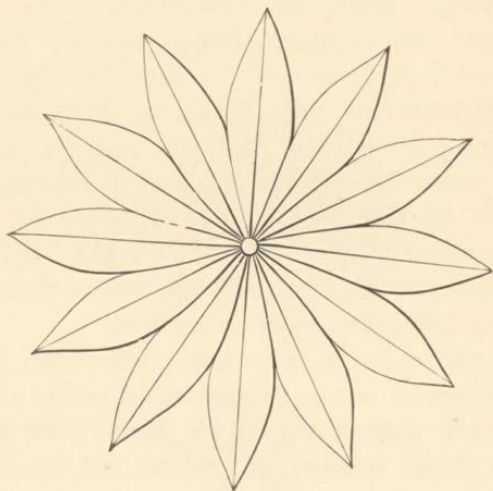
Zunächst hat man den tellerförmigen Kopfboden herzustellen, der eine etwas converge, runde Scheibe bildet. Man macht zu diesem Zweck aus feiner, braun violetter Wolle einen Büschel von etwa zwanzig Fäden, die eine Länge von 10—12 Millimeter haben. Nun nimmt man einen feinen Draht, den man in der Mitte in Art einer kleinen Pincette

zusammenbiegt, placirt den Wollenbüschel in die Biegung des Drahts und dreht den Draht zusammen. Auf diese Weise entsteht die Form eines T, dessen Arme die Wollenbüschel darstellen und dessen Stamm der Draht bildet. In der Richtung des letzteren, jedoch nach oben hin, legt man nun die beiden Theile des Wollenbüschels zusammen, umwindet sie mit Seide und schneidet alle Fäden ganz gleichmäßig, wodurch man einen Wollentuff erhält. Um diesem ein plüschartiges Ansehen zu verleihen, werden die äußersten Enden der Fäden gleichmäßig ausgekämmt.

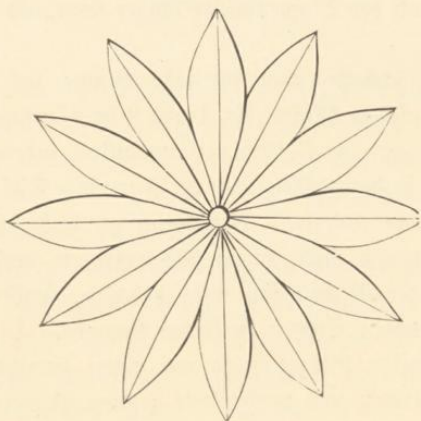
Aus mehrerern solcher, an den Stielen verbundener Wollentuffs wird nun die convere Scheibe zusammengesetzt und werden derselben, nachdem man ihr die richtige Form gegeben, noch eine Anzahl schwarzer oder violetter, mit Staubbeuteln versehenen Zwirnschleifchen als Staubfäden eingefügt. Hierbei beobachte man, daß die Wollenfäden und die Zwirnfäden im Mittelpunkt der Blumenscheibe länger seien, als diejenigen im Umkreis.

Alsdann schneide man für jede Blume aus violettem Atlas nach unserem Muster Nr. 1 und 2 kreisförmige Blättersterne, deren einzelne Blätter man modellirt, indem man mit der Pincette in deren Mitte eine Falte macht. Diese Blätterkreise fügt man unterhalb dem Kelch an und zwar zuerst den kleineren und nach diesem den größeren, doch so, daß die Spitzen der Reihen sich nicht bedecken, sondern in die Lücken der andern Spitzen zu stehen kommen.

Jede einzelne Blume wird auf einen ziemlich langen, dünnen, biegsamen und vorher mit grünem Papier umwundenen Stiel aufgezoogen.



1.



2.

Die Nelke.



Es giebt bekanntlich rothe, weiße, und gesprenkelte oder gestreifte Nelken und kommen bei den gestreiften die rothen Streifen meist auf weißem oder gelbem Grund vor.

Um die Blumenblättchen der Nelke zu schneiden, nimmt man ein kleines viereckiges Stückchen Battist in der Größe, daß sich unser Muster danach herstellen läßt, legt es vierfach zusammen, faltet es dann über Eck zu einem Dreieck. Die obere Spitze desselben formt man durch Ausschneiden zuerst nach unserem Muster. Dann schneidet man die Seitenwinkel des Dreiecks ebenfalls unserem Muster entsprechend aus, was zur Folge hat, daß die einzelnen Blumen-

blätter sich trennen. Man bedient sich dazu einer kleinen, sehr spitzen Schere, mit der man auch die kleinen Zäckchen des Blumenrandes ausschneidet.

Für jede Nelke braucht man vier solcher Blätterkreise. Will man dieselben sprengeln, so breite man sie auf einen Teller aus, tauche die Spitze eines Pinsels in etwas Carmin und male damit die unregelmäßigen Streifen, und zwar von der Höhe des Blattes anfangend, wo sie breit sind, während sie unten schmal und spitz zulaufen. Hat man keine natürliche Blume zur Hand, so richte man sich nach unserem Modell, das die Form der Streifen sehr deutlich angiebt.

Um die Nelke aufzuziehen, lege man die ausgeschnittenen Blätterkreise übereinander, falte ihre acht Theile dann so zusammen, daß sie als ein einziges Blatt erscheinen, wobei zu beachten ist, daß die mit Streifen versehene Seite nach innen liege. Hierauf ordne man das Ganze mit der Pincette in der hohlen Hand, indem man mit der Spitze der Pincette über die Mitte des Blattes gleitet, und so zwei oder drei Falten bildet; dann biegt man den oberen Rand des Blättchens etwas zurück, so daß es eine muschelförmige Höhlung erhält.

Die innere Mitte der Nelke wird wie diejenige des Geraniums hergestellt, doch verleiht man ihr noch zwei Hälmschen aus der Fahne einer nicht zu großen Feder, die man mit der Pincette etwas kräuselt; dann wird die Blume auf den mit einem Kelch versehenen Stiel aufgezogen und zu einem Ganzen verbunden.

Obgleich man die Kelche für die Nelken ebenso im Handel vorrätzig findet, wie die für andere Blumen, so wollen wir

doch ihre Selbstherstellung hier angeben, da sie keineswegs so schwierig ist.

Man nehme steifgestärkten Battist von nelfengrüner Farbe, schneide aus demselben ein längliches, der Größe des Kelches entsprechendes Stückchen, zacke es oben vierzählig aus, boule dessen untersten Theil so, daß er durch die Behandlung mit der Kugel überall gleichmäßig gerundet erscheint, leime dann sorgfältig eine Seite an die andere, so daß ein Röhrchen entsteht, an dessen Ende nur eine kleine Öffnung bleibt, um den Stiel der Blume aufzunehmen.

Letzterer, auf welchem alle vereinigten Blumenblättchen aufzuziehen sind, wird so weit mit Baumwolle umgeben, daß die Blumenblätter an ihrem unteren Ende davon etwas bedeckt werden und ist die Baumwolle so zu modelliren, daß sie dem Kelchröhrchen entspricht, das nun, nachdem vorher etwas Leim an dessen unteren Rand angebracht worden, auf den Stiel aufgezogen wird. Es ist wohl zu beachten, daß die Blättchen des Kelches richtig anliegen und daß dessen unteres Ende hübsch abgerundet sei. Nun schneide man aus demselben Battist, aus dem man den Kelch geschnitten, einen kleinen sternförmigen Kelchansatz, versehen diesen mit einem Loch in der Mitte, kröse ihn mit der Kugel nur im Mittelpunkt und ziehe ihn auf den Stiel bis zum Kelch aufwärts, um so die schuppenartigen Blätter zu imitiren, die den Uebergang vom Kelch zum Stiel der Blume bilden. Natürlich werden Kelch und Kelchschluß mit etwas Leim verbunden.

Für die Knospe wird der Kelch sammt Ansatz ebenso gebildet und mehr oder weniger geschlossen gehalten. Bei

halb geöffneten Knospen sind die Blumenblättchen, so weit sie zum Vorschein kommen, etwas gefältelt und geknittert darzustellen.

Da die langen und schmalen Stengelblätter nur wenig Modellirung bedürfen, so kann man sie aus nekkengrün zu färbendem Battist leicht selbst zuschneiden. Auch das Färben des Battist kann man selbst besorgen, indem man sich dazu des sogenannten Blattgrüns bedient, das man in Stückchen, wie andere Wasserfarben, kaufen kann, dem man aber bei der Anwendung noch etwas Weiß zusetzt. Den in verschiedener Größe ausgeschnittenen Blättern bringt man mit dem Pfiem in der Mitte der Länge nach eine streifenförmige Vertiefung bei. Setzt schneidet man, um den Blättern Stiele beizufügen, dünne Drahtstückchen, die etwas länger als die Blätter sind, aus denen der Blattstiel hergestellt wird. Sodann schneidet man vorher schmale Papier- oder Stoffstreifen von der Farbe der Blätter in gleicher Anzahl. Diese Streifen müssen lang genug sein, um den Stiel damit zu bedecken und dann um das übrige Ende gewunden zu werden. Um die Stiele an die Blätter zu befestigen, lege man letztere mit der rechten Seite auf den Tisch, ziehe die Drahtstäbchen durch Leim und drücke den ringsum mit Leim bedeckten Stengel auf das bereitliegende Blatt. Man wird bemerken, daß zu beiden Seiten des Drahtstiels eine Leimlinie hervorquillt, die man jetzt mit dem kleinen Papierstreifen der ganzen Länge nach bedeckt und den Streifen so fest aufdrückt, daß der Stiel sowohl oben als unten am Blatt fest anklebt.

Beim Binden oder Ansetzen bedient man sich für die

feineren, oberen Stiele selbstverständlich auch eines feineren Drahtes, umwindet ihn mit Baumwolle, placirt daran zu zwei, in gleicher Größe einander gegenüberstehend die Blätter und zwar so, daß die größten nach unten kommen. Die der Natur entsprechenden Biegungen der Blätter stellt man mittelst der Finger her. Die Knospe wird für sich auf einen sehr dünnen und biegsamen Draht, welcher ihr zugleich als Stiel dient, gezogen und verbindet sich mit dem Hauptstiel durch zwei Stengelblättchen. Die gleichfalls mit einem, jedoch etwas stärkeren Stiel versehene Blume ist nun mit der Knospe zu vereinigen, worauf man fortfährt, die Blätter weiter unten anzubringen. Schließlich umwindet man die Stiele mit dunkelgrünem Schlangenspapier.

Nun noch einige besondere Bemerkungen. Die großen, sogenannten flamändischen Nelken sind nicht so fein aus-zuzacken wie die vorher beschriebenen, und in Blättern, aber nicht in zusammenhängenden Blätterkreisen auszuschneiden (siehe Seite 68). Sie können einfach oder gestreift sein und man befestigt sie in der Weise, wie wir bei den Rosenblättern angegeben haben (s. Seite 20).

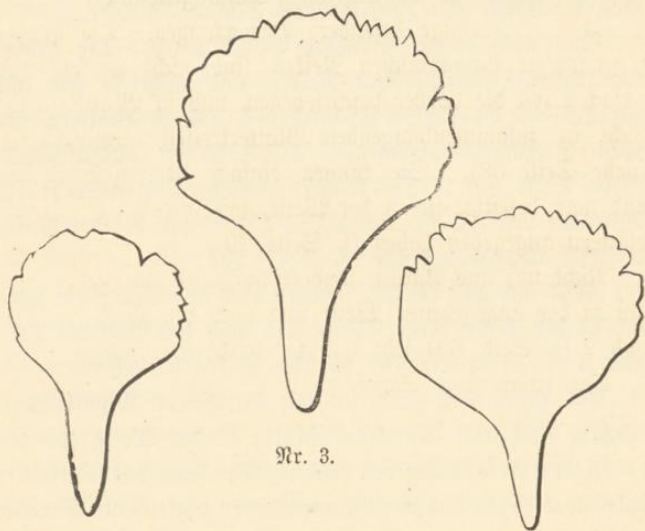
Nicht nur aus Battist, sondern auch aus Mouffelin lassen sich in der angegebenen Weise und nach den Mustern Nr. 1 und 2 (s. Seite 69) sehr hübsche Nelken herstellen.

Um rosafarbige Streifen auf den feinen Mouffelin zu machen, präparirt man Carminfarbe in der Weise, wie wir es bei der Rose angegeben haben. Man kann das Verfahren dadurch abkürzen und vier Blumenblätter zugleich mit Streifen versehen, wenn man sie genau aufeinanderlegt, die Farben durchdringen läßt und sie nachher in klarem Wasser abspült.

Will man Nelken herstellen von gelber Grundfarbe, so kann man das Gelb so lebhaft steigern als man will. Sind die gefärbten Blätter trocken, dann malt man die Streifen mit Pinsel und Carmin an, wiederholt dies nochmals, wenn sie trocken geworden sind, mit noch kräftigerem Carmin und mit einem noch feineren Pinsel. Zur Abwechslung kann man auch einige braune Streifen anbringen und einige hellere Stellen, ohne sie zu überziehen, stehen lassen.

Das Ansehen der Mouffselnelken und der Knospen geschieht wie bei den andern.

Blätter für sehr große Nelken.



Nr. 1.
Fünf Blättchen.

Nr. 2.
Vierundzwanzig Blätter.

Gezackte Nelke von Mouffelinblättchen.



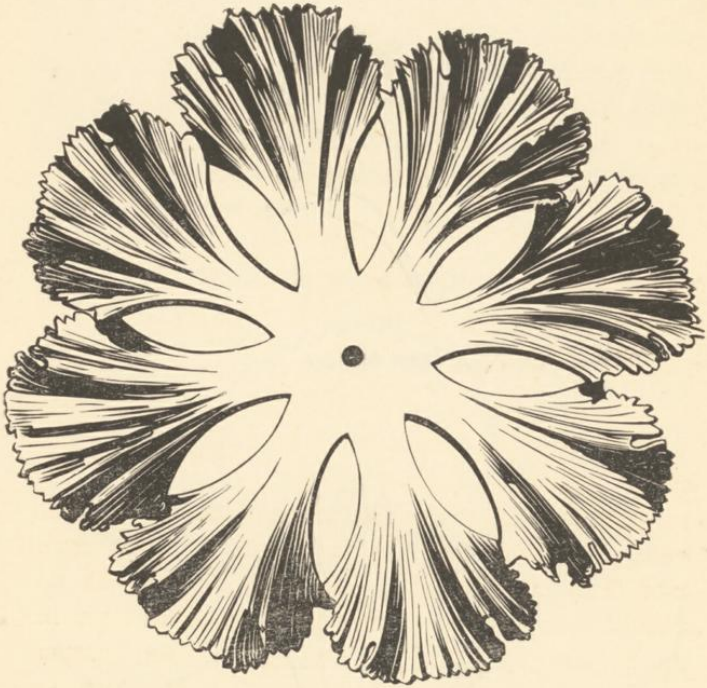
Nr. 1.

Fünf Blättchen.



Nr. 2.

Vierundzwanzig Blättchen.



Blätterkreis mit Streifen.

Das Maiblämchen.



Diese zarte und sehr schwierig aufzubauende Blume findet man mit den dazu gehörigen Pistills sowie mit ihren Knospen bei den Blumenfabrikanten fertig vor.

Man schneide das Pistillbündelchen in zwei Theile, bringe etwas Leim daran und ziehe eine Blume auf. Die letztere giebt es in acht bis zwölf verschiedenen Größen. Um die Blumen traubenförmig an einen feinen Draht zu befestigen, beginne man mit zwei oder drei der kleinsten Knospen, nehme dann einige der größeren derselben, füge dann die Blumen ebenfalls von den kleinsten bis zu den größten bei, bis man eine hübsche Traube hergestellt hat, welche so biegsam sein muß, daß die Maiblämchen bei der leisesten Bewegung daran erzittern. Die kleinen Stiele sind nur mit grüner Seide zu umgeben. Die großen und langen grünen

Blätter werden am untersten Ende der Traubenstiele befestigt und der Natur entsprechend gruppiert.

Die Akazie.



Die Farbe der Akazienblüthe ist rosa, blaßrosa oder weiß; um ihre Blättchen zu formen, schneide man 3 Blättchen nach Nr. 1, 2 und 3 und boule diejenigen von 1 und 2 mit der Kugel. Das Blatt Nr. 3 dagegen wird mit dem Holzgriff des Bouleisens (siehe Nr. 3, Seite 2) gekröst. Es ist dabei folgendermaßen zu verfahren. Man stütze die eine Kugel des Bouleisens gegen die Brust, lege das Blumenblatt über eine der vertieften Windungen des Kugelhalters, nehme dann einen starken, dafür bereit gehaltenen Faden und ziehe diesen in die vertiefte Windung, wodurch sich eine Ader bildet und das Blatt sich umbiegt; dann leite man

den spitz zugehenden unteren Theil desselben mit der Pincette nach vorwärts. Man kann auf diese Weise mehrere Blätter zugleich modelliren.

Man nimmt nun ein Stückchen sehr feinen Draht, befestigt daran das Blatt Nr. 1 in der Weise, daß die beiden Seiten desselben sich in der Form einer Bohne zusammenlegen; darüber befestigt man das Blatt Nr. 2, welches halb geöffnet bleiben muß, und placire alsdann hinter diese beiden das Blatt Nr. 3, das gänzlich nach außen zurückgebogen wird.

Die Knospen sind mit den Blattformen Nr. 1 und 2 herzustellen. Man schneide den Kelch aus grünem Papier entsprechend dem beigegebenen Muster, ziehe die Blume darauf und verbinde die vier Theile des Kelchs recht behutsam mit etwas Leim.

Die Akazienblütthe bedarf sechs bis acht Knospen, von denen jede für sich von einem feinen Blattstiel getragen wird. Die je zu zwei gegen einander überstehenden Blütthen werden so angebracht, daß sie eine länglich runde Traube formiren. Zu einer solchen braucht man etwa zwanzig Blütthen.

Die grünen Blätter erhalten ihre Stiele in gleicher Weise, wie bei der Rose angegeben, doch brauchen sie nicht mit Baumwolle, sondern nur mit schmalen, grünen Papierstreifen umwunden zu werden.

Hat man gelernt die Akazienblütthe recht natürlich herzustellen, so wird es ein Leichtes sein, die Bohnenblütthe und die des Goldregens bei einigem Studium der Natur mit gleicher Vollkommenheit herzustellen. Bemerket sei hier

noch, daß beim Goldregen die Traubenblume feiner und länger ist und mehr nach abwärts fällt, als bei der Akazie.



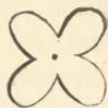
Nr. 1.
Ein Blättchen.



Nr. 2.
Ein Blättchen.



Nr. 3.
Ein Blättchen.



Der Kelch.

Das Adonisröschen.

Von dieser Blume giebt es in der Botanik mehrfache Variationen, auf die wir hier nicht speciell eingehen können, die aber sämmtlich in gleicher Weise hergestellt werden wie die Gattung, die wir hier als Beispiel anführen. Wir berücksichtigen hier vorzüglich die blutrothe Blume dieser Gattung.

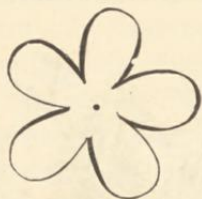
Nachdem man nach unserer Figur Nr. 1 und 2 die verbundenen abgerundeten Blätter in Battist ausgeschnitten, gebe man ihnen die blutrothe Farbe dadurch, daß man sie wenigstens drei mal hinter einander durch eine sehr gesättigte Carminauflösung zieht und wieder trocknen läßt.

Die schöne Wirkung der Blume hängt vorzüglich von der Lebhaftigkeit ihrer rothen Farbe ab. Dann ziehe man über jedes Blatt mit einem in chinesische Tusche getauchten Pinsel von der Mitte bis zum Ende desselben sehr feine Streifen und boule später die Blättchen mit einer deren Größe entsprechenden Kugel, da sie nur leicht gerundet werden dürfen.

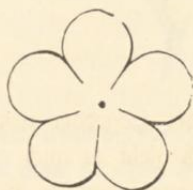
Um den in der Mitte der Blume, mit Staubfäden umgebenen sogenannten Griffel nachzubilden, befestige man an einen feinen Draht einen starken und gesteihten Faden von sechs Millimeter Länge und tauche dessen Ende in gelbe Pate, um ein kleines, längliches Kügelchen zu formiren. Dieses bildet den Blumengriffel. Für die Staubfäden verwende man kürzere Fäden, die am Ende mit Gummi bestrichen und mit einem Körnchen gelben Gries versehen werden. Die für die Blumenkrone — oder Corolla — bestimmte Figur Nr. 1 wird nun zunächst um dies kleine Bündel geleimt und unter diese Nr. 2 befestigt, in der Weise, daß die Blättchen von Nr. 2 die Blattlücken von Nr. 1 decken, also wechselständig zu stehen kommen.

Der grüne Kelch hat die Form eines fünfzackigen Sternes, wie unser Muster zeigt, und wird, nachdem ihm durch die Pincette die erforderliche Modellirung gegeben worden, unter die Blume gezogen und mit Leim befestigt.

Die Knospe besteht aus einer sehr kleinen, an einem Drahtende befestigten und mit rothem Stoff überzogenen Baumwollenkugel, an welche sich ein Kelch anschließt, der in kleinerem Maßstabe zu schneiden ist, als derjenige der Blume.



Nr. 1.
Ein Blätterkreis.



Nr. 2.
Ein Blätterkreis.



Der Kelch.

Die Weißdornblüthe.



Der Weißdorn oder Hagedorn trägt weiße, leicht rosa gefärbte Blüthen, doch giebt es auch eine Art, die durchweg rosafarbige und sogenannte gefüllte Blüthen treibt.

Man schneide, um sie herzustellen, nach Fig. Nr. 1 einen Stern in fünf Abtheilungen und färbe dessen Mitte rosafarbig. Bevor diese Farbe gänzlich trocken geworden, fahre man mit einem nassen Pinsel rings um den Rand des farbigen Mittelpunktes und verbreite so das Roth auch über den übrigen Theil desselben. Nun boule man mit einer kleinen, gewärmten Eisenkugel jedes einzelne Blättchen, demselben dadurch die nöthige Höhlung verleihend.

Das Pistill und die Staubfäden des Weißdorns sind gleich denjenigen des Adonisröschens in der bereits ange-

gebenen Weise herzustellen. Es findet nur der Unterschied statt, daß die Staubfäden der Weißdornblüthe aus braunen Fäden gebildet werden. Die rings um das Pistill gebundenen Staubfäden, die bei dieser Blüthe keinen Staubbeutel tragen, suche man nun mit der Spitze der Pincette etwas aufzulockern und gleichmäßig zu ordnen. Dann ziehe man einen kleinen Blätterkreis auf, leime denselben um die Staubfäden und füge ihm einen kleinen grünen Kelch an. Wünscht man gefüllte oder rosafarbige Doppelblüthen, dann hat man nach Fig. 1 noch Fig. 2 vervollständigend aufzuziehen.

Die Knospen haben die Gestalt von kleinen Kugeln und man bereitet sie am Ende eines feinen Drahtes über einen Kern aus Baumwolle, bedeckt diesen mit feinem weißen Leder, indem man dasselbe darüberzieht, es befestigt und die Enden derselben mit einer Schere sorgfältig abschneidet. Jede Knospe erhält einen kleinen, grünen Kelch.

Da die grünen Knospen nicht größer sind als eine Stecknadel, so imitirt man sie nur durch ein Kugeln von grünem Teig.

Die Blüthen und Knospen werden in Bouquets aufgezogen, indem man acht bis zwölf Knospen von verschiedener Größe und ebensoviel Blüthen in Gruppen vereinigt, wie solche in der Natur vorkommen. Diese Bouquets erhalten dann einen viel stärkeren Stiel, als derjenige der Blumen. Auch werden die Blumenstiele nicht mit Baumwolle, sondern nur mit grünem Papier umwunden, während der stärkere Hauptstiel erst mit Baumwolle und dann mit braunem Papier umwickelt wird. Man befestige mehrere Bouquets in verschiedenen Entfernungen, ihnen zugleich die

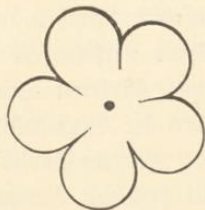
grünen Laubblätter anfügend. Erst wenn der Hauptstiel mit dem braunen Papier umzogen und letzteres nochmals mit brauner Farbe übermalt ist, leimt man demselben natürliche Dornen an.

Die grünen Blätter des Weißdorns stehen meist wechselweise, haben etwas lange Stiele, sind stumpf, spitzig, dreilappig und stumpf gezähnt; der mittlere Lappen ist ein bis zwei mal leicht eingeschnitten. Die Farbe der Blätter ist oben glänzend grün, unten jedoch etwas matter. Unsere Abbildung läßt die Form derselben deutlich erkennen.



Nr. 1.

Ein Blättchentreis.



Nr. 2.

Ein Blättchentreis.

Die Azalea.



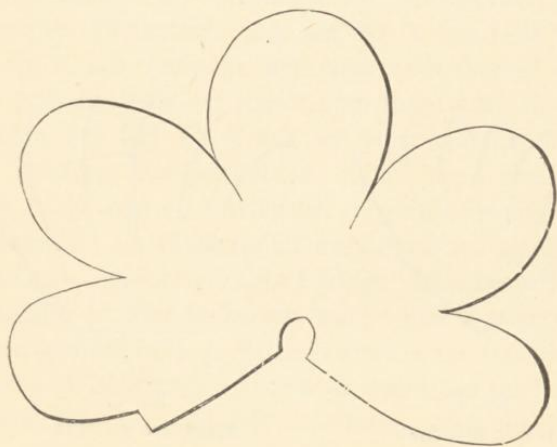
Diese glockigtrichterförmigen Blumen kommen in verschiedener Farbe, weiß, rosafarbig, ponceauroth und gestreift vor. Die Staubgefäße derselben bestehen aus einem langen, gegen das obere Ende sich verstärkenden, mattgrünen Pistill und aus sechs kürzeren, gelben Staubfäden, die dasselbe umgeben. Man beginne mit der Nachbildung des Pistills, indem man zwei gelb gefärbte Fäden von erforderlicher Länge zusammenleimt und an deren untersten Ende etwas gekämmte, mit grünem Teig zu bedeckende Baumwolle anbringt, während man das andere Ende erst in

Gummi arabicum und dann in gelben Gries taucht. Rings um dieses, noch mit einem feinen Draht zu versehende Pistill bindet man die sechs, aus gelbem Zwirn bestehenden Staubfäden, von denen jeder an der Spitze als Staubbeutel noch ein kleines Körnchen trägt.

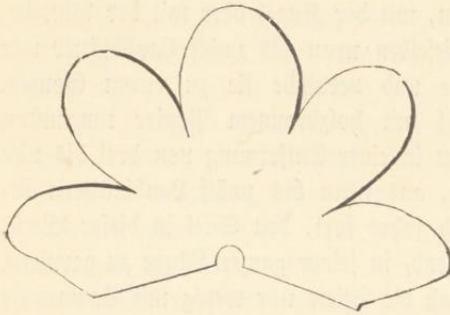
Wir geben für die Blumenkrone zwei Muster von verschiedener Größe, da sich diese Blume meist nur in zwei Größen zu entwickeln pflegt. Dem nach dieser Form geschnittenen Stoff verleihe man eine trichterförmige Gestalt und leime ihn an den sich berührenden Seiten zusammen. Die so gewonnene Blumenkrone wird nun über die mit dem Pistill verbundenen Staubfäden gezogen und am unteren Ende, wo sich der sogenannte Blüthenboden befindet, mit Leim befestigt. Die fünf blattförmigen Ausschnitte der Blumenkrone sind sodann mit der Pincette leicht nach auswärts zu biegen. Nun schneide man einen fünfzähligen Kelch nach unserem Muster Nr. 3, leime auch ihn trichterförmig zusammen und ziehe ihn unter die Blume, ihn dort befestigend. Der Stiel dieser Blume, welcher ungefähr einen Centimeter Länge hat, wird mit grüner Gaze umwunden, um ihm ein rauhes Ansehen zu verleihen.

Man hat zum Aufbauen eines kleinen Azaleastrauches etwa zwanzig bis dreißig Blumen von beiden Größen nöthig. Sie werden in Gruppen von zwei, drei oder vier kleinen und großen Blumen zusammengestellt und mit einem zweiten, gemeinsamen Kelch umgeben; derselbe besteht aus zwei trichterförmigen, sechszähligen Theilen, von denen der kleinere holzbraune Blättchen und der größere mattgrüne Blättchen hat. Den kleineren Blätterkreis schneide man nach unserm

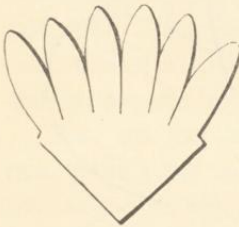
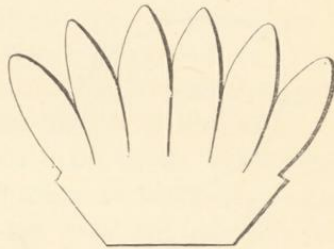
Muster Nr. 4 und den größeren nach dem Muster Nr. 5. Die Kelchblätter beider modellire man, um ihnen die richtige Form zu geben, mit der Kugel oder mit der Pincette, ordne dann um dieselben neun bis zwölf Laubblätter von verschiedener Größe und verbinde sie zu einem Ganzen. Nachdem der Stiel mit holzbraunem Papier umwunden worden, placire man in einer Entfernung von drei bis vier Centimeter kleinere, aus neun bis zwölf Laubblättern bestehende Tuffs, und fahre fort, den Stiel in dieser Weise, der Natur entsprechend, in seiner ganzen Länge zu garniren. Zu bemerken ist, daß die Stiele nur wenig mit Baumwolle umwunden sein dürfen und daß die Blumen die Blättertuffs wesentlich überragen müssen.



Nr. 1.



Nr. 2.

Nr. 3.
Schäblättchen.Nr. 4.
Holzbraune Blättchen.Nr. 5.
Mattgrüne Blättchen.

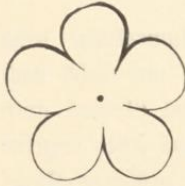
Der Goldknopf.



Man schneide zur Herstellung der Blumenkrone sechs concentrische Blätterkreise nach Fig. Nr. 1 und sechs nach Fig. Nr. 2 und färbe sie mit aufgelöstem Gummi gutti schön goldgelb, boule mit einer kleinen Kugel jedes einzelne Blättchen von Fig. Nr. 1 und mit einer größeren Kugel jedes Blättchen von Fig. Nr. 2. Nun forme man aus feinem Draht, dem als Staubbeutel ein grünes Teigkügelchen anzureihen ist, ein kleines Pistill, um welches man die kleinen Blätterkreise ringsum mit Leim befestigt. Die runden Blättchen müssen so geordnet werden, daß sie nicht über einander, sondern wechselständig zu stehen kommen. Die letzte Reihe derselben ist leicht nach auswärts zu biegen, um der Blume die natürliche Form zu geben. Alsdann wird der kleine grüne fünfzählige Kelch in der schon mehrfach beschriebenen Weise angefügt.

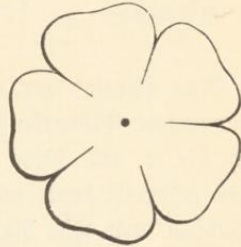
Die Knospen werden aus vier oder fünf, mehr oder weniger geschlossenen Blätterkreisen gebildet und wird ihnen selbstverständlich auch ein Kelch zugegeben. Die noch vollständig geschlossene grüne Knospe wird aus einem Kugelhchen von grünem Teig, dem ein Kelch beigegeben ist, gebildet.

Wie aus unserer Abbildung zu ersehen, so befindet sich jede Blume einzeln am Ende eines langen, sehr biegsamen Stengels, der mit grünem Papier zu umwinden ist; auch sieht man aus derselben, daß die Laubblätter ziemlich entfernt von der Blume anzubringen sind.



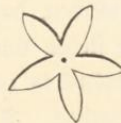
Nr. 1.

Sechs Blätterkreise.



Nr. 2.

Sechs Blätterkreise.



Kelch.

Das Aischenkraut.



Das Aischenkraut, das zur Gattung der Sternblumen gehört, ist außerordentlich verschieden in der Farbe. Zu den vorzüglichsten und beliebtesten Varietäten gehören die lilafarbigem mit hellfarbigem und dunkelviolett gefärbtem Mittelpunkt, ebenso die dunkelvioletten mit hellrosafarbigem Mittelpunkt, sowie die purpurrothen und hell- und dunkelblauen. Bald ist das Herz der Blume von einfacher, lebhafter oder sammetartiger Farbe, bald auch buntfarbig, doch stets findet

man, daß es mit der Farbe der Blumenblätter contrastirt; die größere Zahl der Blumen variirt von Gelb bis ins Purpurrothe.

Nachdem man den Blätterkreis Nr. 1 geschnitten hat, colorirt man ihn mit dem Pinsel, wenn möglich nach der Natur. Besitzt man dazu jedoch nicht die genügende Geschicklichkeit, so kaufe man bereits gefärbte Blätterkreise, die man vorrätzig findet. Man modellirt diese, oder im erstern Falle die selbstgemalten, indem man den Pfriem auf die linke Seite jedes Blumenblättchens aufpreßt, um die naturgemäße Vertiefung zu markiren; hierauf biegt man das Ende jedes Blättchens mit der Pincette nach auswärts.

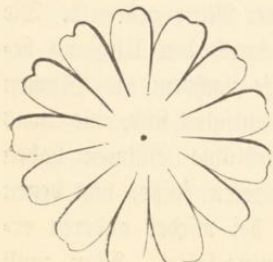
Um den Mittelpunkt der Blume zu machen, schneide man aus Battist ein kleines Rundtheil von 6—7 Millimeter im Durchmesser, durchsteche dessen Mitte mit dem Pfriem, leite den oberen Theil des Stiels in diese Oeffnung und leime beide zusammen. Dann bereite man aus etwas Mehl und flüssigem Gummi arabicum eine feste Teigmasse, der man braune Farbe zumischt, und die man mit einem Federmesser so zuschneidet, daß sie dem runden Battisttheilchen, auf welchem man sie anzubringen hat, entspricht. Durch Aufdrücken mit einem stählernen Fingerhut, den man hierzu in der Art eines Petschafts gebraucht, verleiht man ihm eine körnige Oberfläche. Alsdann ziehe man den, wie vorhin angegeben präparirten, aus dreizehn Blättchen bestehenden Blätterkreis auf. Will man eine doppelte oder gefüllte Blume haben, so lege man zwei solcher Kreise so übereinander, daß die Blättchen wechselseitig erscheinen. Zum Schluß schneide man nach Fig. Nr. 2 den grünen Kelch und

füge ihn der Blume derartig an, daß jedes Theilchen desselben fest angeleimt ist.

Die halb offenen Knospen lassen sich sehr leicht darstellen. Man leimt um den Kern der Blume den Blätterkreis, richtet diesen so empor, daß die Blättchen gerade aufwärts stehen, drückt ihn etwas zusammen und fügt einen kleinen Kelch hinzu.

Beim Aufbau der Pflanze ist zu beachten, daß man mehrere Blumen und Knospen zusammen an ihren Stielen befestigt, doch müssen die Blumen die Knospen überragen. Dann verseehe man diese Blumengruppen da, wo sie sich verbinden, mit einem länglichen grünen Blättchen, das an den Hauptstiel anzukleben ist, wodurch der organische Zusammenhang des Hauptstiels mit den Blumenstielen imitirt wird.

Die großen, grünen Blätter haben lange Stiele wie die des Geraniums; die Form der untersten ist mehr rundlich oder herzförmig, sie sind gekerbt oder gezähnt, oder auch ganzrandig und erscheinen um so schmäler, je weiter sie am Hauptstiel von einander stehen. Für eine hübsche Wirkung, auf die wir hier ja vorzüglich zu sehen haben, genügt es, vier bis fünf demselben anzufügen.



Nr. 1.



Nr. 2.

Kelch.

Die Waldrebe.



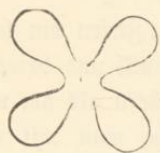
Wir geben von dieser Blume zwei sowohl in der Form wie in der Größe verschiedene Muster. Die Farbe der Blumenblätter ist weiß, doch nach der Mitte grüngelb. Die Verschiedenheit unserer Muster ist durch den Umstand bedingt, daß die Blumenblättchen, je nachdem die Blumen mehr oder weniger aufgeblüht oder entfaltet sind, eine etwas andere Form haben. Halb aufgeblühte Blumen haben runde Blättchen, die mehr entwickelteren spize, von denen einige sich nach auswärts biegen; bei wieder anderen erscheinen die Blätter leicht zusammengefaltet. Man muß

daher, will man wirklich etwas Hübsches leisten, die in der Natur vorkommenden Verschiedenheiten studiren und wird alsdenn finden, daß jedes Blättchen verschieden mit der Kugel zu boulen oder zu modelliren ist.

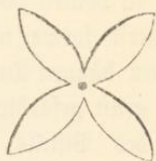
Zuerst forme man aus gestreiftem Zwirn ein langes, an einen dünnen Draht zu bindendes Pistill und bringe ein wenig grün gefärbte Pate sowohl am obern als am untern Ende des Pistills an; letzteres versehen man mit etwas Gummi arabicum, um ein gelbes Grieskörnchen daran zu befestigen; dann binde um dasselbe zehn bis zwölf Staubfäden von weißem, am Ende gelb gefärbtem Zwirn. Setzt sind die Staubfäden und die Blumenkrone, deren Blättchen natürlich sorgfältig modellirt sein müssen, in schon mehrfach angegebener Weise zu vereinigen und mit dem aus grünem Papier geformten kleinen Kelch, dessen Blättchen ebenfalls einer Modellirung bedürfen, durch Leim zu verbinden. Die Knospen werden wie diejenigen des Jasmin (s. Seite 47) geformt, doch weniger spitz und etwas aufgeblähter. Blumen und Knospen sind vermischt anzubringen und an einen Stiel zu befestigen, der mit grünem Papier umwunden wird.

Da die Zweige so fein und biegsam sein müssen, daß sie das Ansehn von Ranken gewinnen, so verfertigt man sie aus grün umwundenem, feinem Draht, an den man abwechselnd grüne Blätter, Blumen und Knospen anbringt.

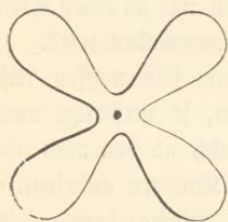
Eine gelungene Imitation dieser Blume vermag in hängenden Ampeln, Blumenkörbchen oder dergleichen eine allerliebste Wirkung hervorzubringen.



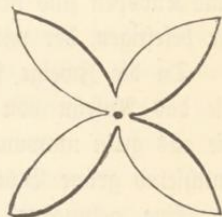
Kleine rundgeformte
Blättersterne.



Kleine spitzgeformte
Blättersterne.



Große rundgeformte
Blättersterne.



Große spitzgeformte
Blättersterne.

Das Chrysanthemum.



Eine reich gefüllte Blume, die in verschiedenen Farben vorkommt. Man findet sie weiß, gelb, dunkelroth, roth gestreift, rosafarbig und purpurroth.

Zur Herstellung jeder dieser Blumen bedürfen wir fünf verschiedene Blätterkreise und außerdem noch einen für die Knospe. Doch beginnen wir auch hier wieder mit den Staubfäden. Man bilde ein Bündelchen Staubfäden aus grüngelb gefärbten Baumwollenfäden, vermische diese mit längeren gelben Fäden von Zwirn, wobei in gleicher Weise zu verfahren ist, wie wir es bei dem Mittelpunkt der

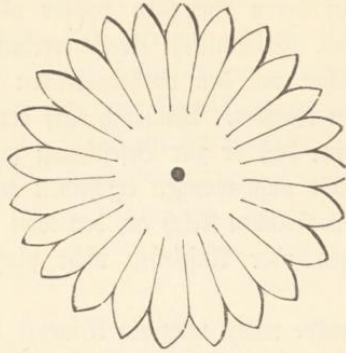
„Skabiose“ angegeben haben. Zugleich placire man zwischen diese zusammengelegten grünlichen und gelben Fäden sechs bis acht kurze, gut geboulte Blättchen nach Fig. Nr. 1, welche durch dieselbe Drahtschlinge zu befestigen sind, durch die die zusammengelegten Staubfäden gehalten werden. Dadurch wird eine Art Samenkronen gebildet. Zu beachten ist, daß diese Blättchen an ihrem untern Ende durch die Schlinge des Drahtes so zu ordnen sind, daß sie sich nach aufwärts richten. Mit der Pincette giebt man ihnen jetzt die passende Form und Stellung. Bald biegt man sie bis zu den Staubfäden nach innen, bald dreht man sie nach außen und vereinigt sie dadurch mehr mit den Blättchen der Blumenkrone; bald verbindet man eines der Blättchen der ersten Reihe mit denen im Herz der Blume befindlichen. Zu diesem Zweck taucht man einen Pinsel in dünnes Gummivasser, überträgt letzteres auf die Spitze des Blättchens, neigt dieses über die Samenkronen und drückt die geleimte Stelle desselben mit der Pincette an dessen Mitte.

Wir haben nun noch nachzuholen, wie die Blätterkreise der Blumenkrone, dem sogenannten Herz der Blume anzufügen sind. Die Blume besteht aus: einem Blätterkreis Nr. 1, der mit der Zange zu krösen ist; und aus zwei Blätterkreisen von Nr. 3, Nr. 4, Nr. 5 und Nr. 6, welche als Röhre mit der Pincette in der hohlen Hand gerollt werden. Man beginnt mit dem Blätterkreis Nr. 1, dessen Blättchen vorher mit der Zange zu krösen sind. Ist dies geschehen, so wird um den Blumenkern oder das Herz ringsum etwas Leim angebracht und der betreffende Blätterkreis leicht an die klebrige Stelle angeedrückt.

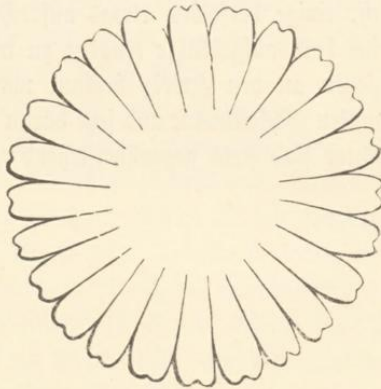
Nun folgen die beiden andern nach Nr. 3 zu formenden Blätterkreise, bei deren Ansetzung vorher abermals Leim aufgestrichen wird. Sämmtliche Kreise werden so angelegt, daß ihre Blättchen mit den vorhergehenden stets wechselständig zu stehen kommen. Natürlich darf der Leimauftrag nur so stark sein, daß er zur Befestigung ausreicht. Um diese Blume recht ungezwungen erscheinen zu lassen, setze man ihr einen natürlichen Kelch an, den man vorher, damit er beim Ansetzen oder Aufziehen nicht platze, in kaltes Wasser taucht.

Für die Knospe macht man ein kleineres Herz als das der Blume und fügt demselben einen gekrönten Blätterkreis nach Nr. 2 und einen röhrenförmig gerollten nach Nr. 4 an, alsdann noch einen natürlichen Kelch. Man verfährt dabei ebenso wie bei der Herstellung der Blume. Sodann bemühe man sich, einige derselben etwas aufrecht stehend zu formen, um eine halb aufgeblühte Knospe zu imitiren.

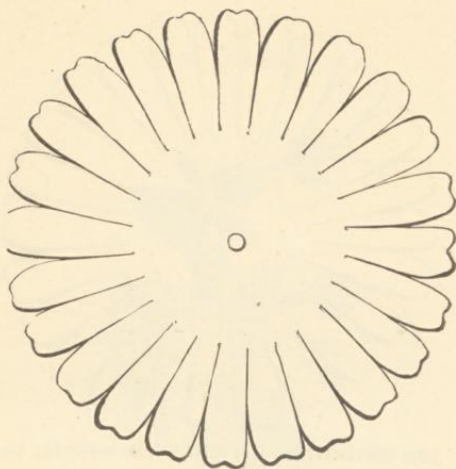
Das Aufziehen an den Zweig beginnt man mit einer kleinen, sogenannten Gipfelknospe und setze daran eine Blume. Die Stengelblätter sind stets gegenüberstehend zu placiren.



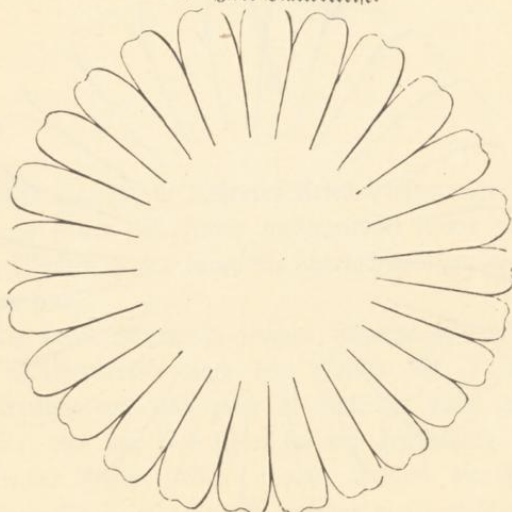
Nr. 1.
Ein Blätterkreis.



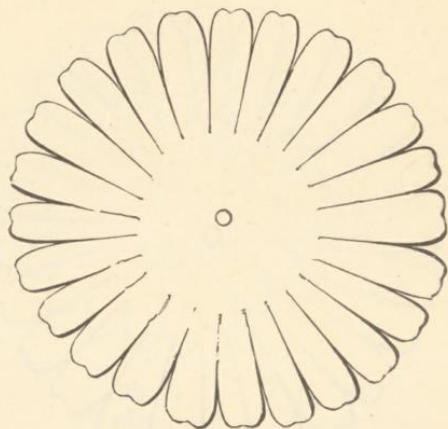
Nr. 2.
Ein Blätterkreis für die Knospe.



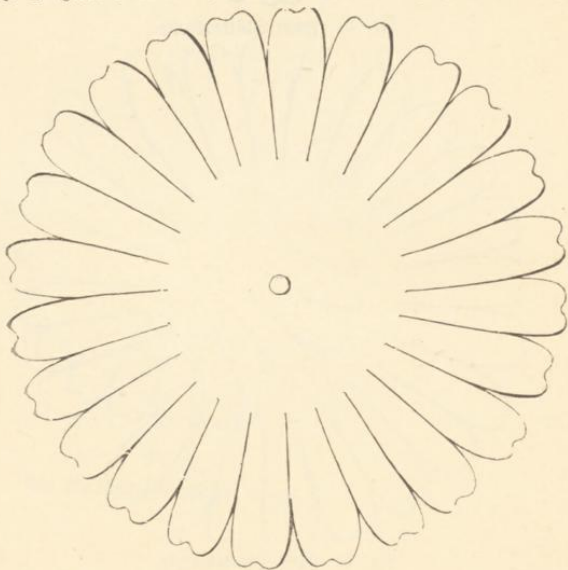
Nr. 3. Zwei Blätterreihe.



Nr. 5. Zwei Blätterreihe.



Nr. 4. Zwei Blätterreihe. Ein Blätterkreis mehr für die Knospe.



Nr. 6. Zwei Blätterreihe.

Die Fuchsia.



Diese graziöse, in mehreren Arten vorkommende Pflanze treibt in Form und Farbe ausgezeichnet schöne und zahlreiche Blüthen, unter denen die scharlachfarbigen die gewöhnlichsten sind.

Um deren Blume zu formen, schneide man vier Kron- oder Blüthenblätter nach dem Muster Nr. 2, färbe sie mit Carmin roth und ziehe sie hinterher durch gesäuertes Wasser, wie wir dies schon bei der Herstellung der Rose beschrieben haben. Vier andere, welchen die Form des Musters Nr. 1 zu geben ist, werden violet gefärbt. Diese

Farbe erlangt man durch Mischung von Carmin und preußisch Blau.

Das im Mittelpunkt dieser Blume befindliche lange Pistill wird durch einen gelben, mit dem obersten Ende in grüne Pate getauchten Faden nachgebildet. Um dieses ordnet man die aus weißem Zwirn herzustellenden Staubfäden, deren äußerste Spitze in aufgelöstes arabisches Gummi getaucht werden, um ihnen als Blüthenstaub einige Grieskörnchen anzukleben. Um diesen Mittelpunkt herum befestigt man nun vier violette Blättchen nach Nr. 1 und wölbe dieselben ein wenig mit der Pincette. Unter diese, nämlich um den Blumenstiel herum, winde man alsdann ein kleines längliches rundes Körperchen aus Baumwolle, über welches die rothen Blättchen Nr. 2 zu befestigen sind, nachdem man vorher in der Mitte derselben eine Rippe eingeprägt, so daß die beiden Seiten des Blättchens sich etwas aufrichten. Um sie zu befestigen, leime man den untern Theil dieser Blättchen bis zum Ausschnitt über das Baumwollenkörperchen, drücke dasselbe in der Gegend des Ausschnittes fest an und lenke zugleich diese vier Blättchen nach aufwärts um die Krone. Beim Ansetzen derselben ist noch zu beobachten, daß die rothen und die violetten Blättchen wechselständig zu stehen kommen. Endlich ist dann ein kleiner Kelch aus grüner Pate, der die Form eines in die Länge gezogenen Kugelhens hat, anzuziehen.

Die Knospen der Fuchsia werden wie diejenigen des Jasmins gearbeitet; die Baumwollenkugel wird mit rothem Battist bedeckt und ein kleiner Kelch von grüner Pate, gleich demjenigen der Blume angefügt. Auch die ganz kleinen,

noch nicht erschlossenen Knospen sind aus grüner Bate zu bilden, die oberhalb etwas röthlich angemalt wird.

Zum Blumenstiel, der sehr elastisch und schlank ist, nimmt man feinen Draht, den man mit weißen Seidenfaden umwickelt und, der Natur entsprechend, röthlich und grünlich anmalt. Die Blumen sind zu zwei oder drei mit Knospen zusammen anzusetzen und zunächst dem Ansätze sind zwei kleinere grüne Blättchen anzubringen, worauf man die anderen, die stets einander gegenüberstehen, folgen läßt. Dabei ist noch darauf zu achten, daß die grünen Blätter so gebogen werden, daß sie stellenweise die Biegung des Zweiges verbergen. Die langen, stärkeren Zweige sind mit holzbraunem Papier, die schwächeren und schmiegsameren mit leicht geröthetem zu umwinden.



Nr. 1.
Zwei Blättchen.



Nr. 2.
Zwei Blättchen.

Die Leukvie.



Die Blumen der Sommerleukvie sind sehr gefüllt. Es giebt deren weiße, hell- und dunkelrothe, braune, graue, weiß und roth gefleckte, oder weiß und lilafarbige. Will man eine dieser Arten ganz speciell nachahmen, so bedarf dies eines besondern Studiums, welches wir Dem überlassen müssen, der sich diese Aufgabe stellt. Wir können hier natürlich nur eine dieser verschiedenen Arten berücksichtigen.

Man braucht zur Garnirung eines Stieles wenigstens sechs Knospen und fünf Blumen, die man auf folgende Weise zusammenstellt:

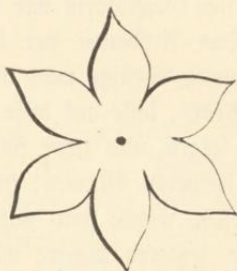
Drei Knospen aus zwei Blätterkreisen von Nr. 1; drei Knospen aus drei Blätterkreisen von Nr. 1; vier Blumen, bestehend aus zwei Blätterkreisen Nr. 1 und aus zwei von Nr. 2; vier Blumen, bestehend aus zwei Blätterkreisen Nr. 1, aus zwei von Nr. 2 und aus zwei von Nr. 3; vier Blumen, bestehend aus zwei Blätterkreisen von Nr. 1, aus drei von Nr. 2 und aus drei von Nr. 3.

Am untern Ende jedes Blättchens bilde man mit der Pincette drei Falten, runde dann den oberen Rand mit einer Kugel über dem Kröskiffen. Nachdem man vorher den Mittelpunkt der Blume aus grüner Pate hergestelt und diese an einen Draht befestigt, leime man jeden dieser Blätterkreise an den Mittelpunkt an, ordne die Blättchen geschickt mit der Pincette nach auswärts und vollende dann die Blume durch das Hinzufügen eines grünen, gezähnten Kelches, dessen Grundform wir in Figur Nr. 1 angegeben haben. Das Aufbauen der Blume geschieht in folgender Weise: Zuerst befestige man einige kleine Knospen von verschiedener Größe, lasse auf diese die sechs halb aufgeblühten Knospen folgen, und zwar sich immer gegenüberstehend, dann die kleineren Blumen, hierauf die größeren und endlich die großen, welche ganz nahe an einander stehen müssen. Unter die letzteren placire man in einiger Entfernung nun die großen lanzettförmigen grünen Blätter, zu je vier oder fünf von verschiedener Größe zusammen, umwinde den Stengel mit grünem Papier, bringe dann in

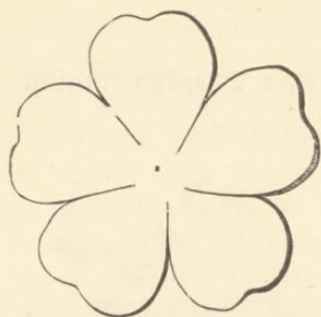
einiger Entfernung noch einige kleinere und größere Blätter an, und als Abschluß zwei große, einander gegenüberstehend.

Soll der Hauptstamm noch Seitensproßlinge erhalten, so werden diese in regelmäßigen Entfernungen an denselben angebracht und mit Knospen und Blüthen versehen.

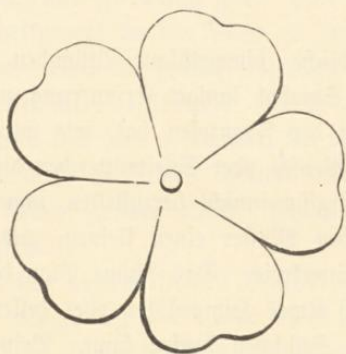
Die Stengel müssen gut mit Baumwolle und dann mit grünem Papier umwunden werden. Hierauf überstreicht man sie mit flüssigem arabischem Gummi und bestreut sie mit Wollenspuder. Letzteres macht sie rauh und verleiht ihnen eine gesteigerte Natürlichkeit. Ebenso verfährt man mit dem Kelch. Das grüne Blattwerk wird in ungleichen Gruppen und aus Blättern von ungleicher Größe zusammengesetzt. Die in Mitte derselben vorkommende sehr kleine Knospe läßt sich leicht imitiren, wenn man unser Muster Nr. 1 stark mit der Kugel boult.



Nr. 1.



Nr. 2.



Nr. 3.

Das Vergißmeinnicht.



Dieses niedliche, himmelblaue Blümchen gilt bei uns Deutschen als Symbol inniger Erinnerung und liebevoller Zuneigung; bei den Franzosen hat, wie wir schon früher bemerkten, das Pensée oder Stiefmütterchen diese Bedeutung.

Um das Vergißmeinnicht herzustellen, schneide man nach dem nachstehenden Muster einen kleinen, aus fünf Theilen bestehenden Blätterkreis. Das schöne Blau der Blume erzielt man durch etwas Himmelblau oder hellen Cobalt, wie man solche in Stückchen kaufen kann. Beim Färben des Blätterkreises hat man darauf zu sehen, daß die Blättchen in der Nähe des Mittelpunktes weiß bleiben. Wenn die

erste Färbung trocken ist, ziehe man über jedes Blättchen mit dem Pinsel oder einer spitzen weichen Feder kleine Streifen von etwas dunklerem Blau. Die Knospen sind traubenartig anzusetzen und müssen an Zahl stufenweise abnehmen. Deren Anfertigung geschieht auf folgende Weise:

Man schneidet zunächst weiße gummirte Fäden, in der Länge von einigen Millimetern. Man hat nicht zu befürchten, daß man sie zu lang schneidet, denn da jedes obere Ende derselben mit einem Kügelchen versehen und das untere Ende an dem Stiel befestigt wird, so ist eine beliebige Kürzung leicht vorzunehmen. Man nimmt den Faden doppelt, legt ihn an das Drahtstielchen und umwindet ihn und zugleich den Stiel einige mal mit grüner Seide, befestigt sodann die Knospen daran und ordnet so fortfahrend die mit kleinen und großen Knospen versehenen Fäden rings um den Stiel. Die letzten und obersten Knospen sind so klein, daß man nur ein wenig grüne Pate von der Größe eines Stecknadelknopfes an den Faden zu befestigen hat, um sie zu imitiren. Auch die darauf folgenden etwas größeren sind aus gleicher Pate zu formen. Jedoch die tiefer stehenden und größten sind von gekämmter, mit rosafarbiger Gaze bedeckter Baumwolle zu bilden. Letztere vervollständigt man durch einen kleinen grünen Kelch, welcher sie beinahe bis zur Hälfte umhüllt.

Die Blättchen unseres kleinen Blätterkreises müssen mit der kleinsten Kugel auf der linken Seite geboult werden. Man bringt den Blätterkreis so um ein gelbes Pistill an, daß die rechte Seite nach oben kommt, und setzt sie in gleicher Weise wie die Knospen traubenartig an den Stengel.

Man beginnt mit einigen Knospen, setzt dann sechs bis acht Blumen in kurzen Entfernungen untereinander, umwindet den Drahtstengel mit grünem Papier und fügt einige grüne Blätter, von denen die obersten lanzettförmig, die untersten jedoch herzförmig sind, hinzu.



Die Narcisse.



Die Blumenblätter der Narcisse erscheinen vom reinsten Weiß, doch an ihrem untern Theil sind sie grünlich gelb angehaucht. Jede Blume bedarf sechs Blätter, die nach dem Muster Nr. 1 zu schneiden sind. Man lege zwei Blätter übereinander in die hohle linke Hand, nehme die Pincette in die rechte Hand und kröse sie, indem man, 3—5 Millimeter vom Rande desselben entfernt, die Pincette darüber gleiten läßt, und sie zugleich auf den zu modellirenden Theil fest aufstützt. Dann lege man die Blätter auseinander, und, die linke Hand hohl oder halb geschlossen haltend, bediene man sich wiederholt der Pincette, um die Blätter von

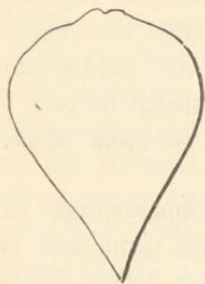
der Mitte bis zum Ende zu pressen. Man wiederhole dieses Verfahren von rechts nach links.

Bei der Narcisse sind die sogenannten Honigbehälter, welche die Blumenfabrikanten auch mit dem Namen Blütenkelch bezeichnen, sehr sichtbar. Dieser Theil der Blume erhebt sich aus deren Mittelpunkt wie ein kleiner, grün-gelber, roth geränderter Kelch. Um ihn nachzubilden, schneide man aus gelbem Battist ein Rundtheilchen von der Größe eines Fünfmartstückes in Gold, färbe den Rand desselben mit der Spitze eines in Carmin getauchten Pinsels röthlich und dessen Mitte auf gleiche Weise grünlich. Mit dem Priem steche man alsdann in die Mitte eine kleine Oeffnung, boule das Rundtheilchen und ziehe durch die kleine Oeffnung die Staubfäden der Blume, deren Enden vorher in grüne Pate getaucht wurden, um die Staubbeutel darzustellen. Diese Fäden sind an dem der Blume als Stiel dienenden Draht zu befestigen. Rings um diesen Mittelpunkt leime man drei Blumenblätter und zwar im Dreieck stehend an, und die andern drei unter diese, jedoch mit diesen wechselständig. Nun schneide man aus grünem Battist ein längliches Viereck nach dem Muster Nr. 2, mache daraus eine hohle Röhre, ziehe diese unter die Blumenblätter und befestige sie unter ihnen mit Gummi oder mit flüssigem Leim. Alsdann nimmt man weiches, grünes Wachs und formt aus demselben zwischen den mit Wasser benetzten Fingern ein kleines dreieckiges Theil, dessen Stärke nicht diejenige des Röhrchens überragen darf, und klebt es an das Ende des letzteren fest. Den Blumenstengel umwinde man hierauf mit grünem Papier in der Länge von 4 Centimeter. Nun schneide man

das Muster Nr. 3 aus appretirter Gaze und zwar in schräger Richtung, um die Schale herzustellen, welche den Blütenstengel der Narcisse umgiebt. Man färbt dieselbe leicht roth, rundet sie über dem Finger und befestigt sie dann so über dem Stengel, daß sie bis über das grüne Wachs- theilchen reicht.

Noch natürlicher läßt sich diese den Blumenstengel umhüllende und lederartige Schale darstellen, wenn man sich dazu der zweiten getrockneten Schale einer Zwiebel bedient, die man in derselben Weise anlegt, wie wir vorher für die appretirte Gaze angegeben.

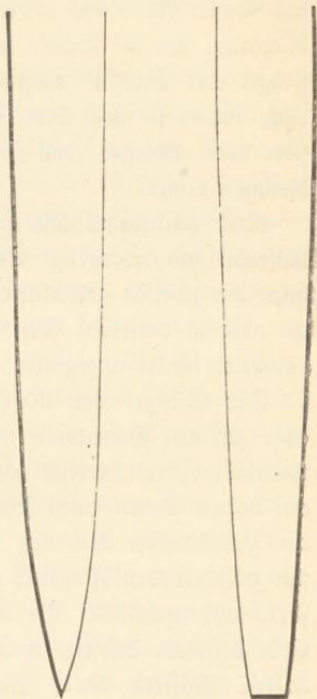
Der Stengel von 20 Centimeter Länge muß biegsam, aber gut mit Baumwolle umwunden sein. Die ihm eigenthümliche Form verleiht man ihm dadurch, daß man ihm auf beiden Seiten einen feinen Draht anfügt, wodurch ihm die gleichmäßige Rundung benommen wird. Man formt ihn zwischen den Fingern, verbindet ihn mit dem Blumenstiel, und umwindet ihn mit dunkelgrünem Papier. Am Ende desselben befestigt man noch drei oder vier lange, nach unsern Mustern Nr. 4 aus grünem Papier zu bildende Blätter, deren Festigkeit man vorher mit einem dünnen, grünen Stäbchen verstärkt.



Nr. 1.
Sechs Blättchen.



Nr. 2.
Das Röhrchen.



Nr. 4.
Stengelblatt der Kaciffie.



Nr. 3.
Gazehülle.

Die Orangenblüthe.



Die fünfblätter dieser markigen Blume schneide man sämtlich nach unserem Muster aus weißem, etwas dichtem Battist, lege sie auf das Kröskissen, markire mit dem Pfriem der Länge nach die nöthigen Streifen, boule jedes Blatt, jedoch nur mäfig.

Um das ziemlich starke Pistill dieser Blüthe herzustellen, umwinde man einen feinen Draht von einem Centimeter Länge leicht mit Baumwolle, überstreiche letztere mit grüner Pate und bilde oberhalb eine kleine kugelförmige Bauschung. Zur Herstellung der dicht nebeneinanderstehenden Staubfäden nehme man einen Streifen Velinpapier von ungefähr ein und einem halben Centimeter Breite, mache mit der Schere kleine Einschnitte von der Länge von einem Centi-

meter, so daß sie faßerartige Schnitzel bilden und befestige an jeden dieser Fäserchen ein wenig gelbe Pate. Diesen so hergerichteten Streifen, dem man eine beliebige Länge geben kann, wickelt man auf ein Stück Pappe, damit er nicht chiffonire, und benutzt davon für jede Blume so viel als erforderlich. Man erspart sich durch diese Vorrichtung Zeit und Mühe. Um diese Staubfäden mit dem Pistill zu vereinigen, klebt man das freie Ende des Papierstreifens mit Leim an dasselbe fest und wickelt es um dieses. Da jede Orangenblütthe sechzehn bis zwanzig Staubfäden erfordert, so schneidet man das Papier nicht eher ab, bis man zwei Reihen von diesem gebildet, wobei der Streifen das Papier zweimal umschließen muß. Diese zwei Reihen sind so zu ordnen, daß sie unterhalb vereint erscheinen, dagegen sich oberhalb trennen und dadurch im Mittelpunkt der Blütthe einen freien Raum lassen. Rings um diese Staubfäden werden nun die fünf Blumenblättchen angeleimt, worauf man den aus einem kleinen, drei- oder fünfzähligen Stern von grünem Perkal bestehenden Kelch ansetzt. Um letzteren noch naturgetreuer erscheinen zu lassen, bringe man an dessen untern Theil noch fünf kleine, etwas erhöhte Streifen von mattgrüner Pate an.

Um die geschlossene Knospe herzustellen, bilde man am oberen Ende eines Drahtstiels ein Baumwollenkörperchen von entsprechender Form, überziehe dieses mit feinem weißen Leder, das am untern Ende mit grüner Seide zu befestigen ist und klebe daran einen kleinen Kelch von grüner Pate.

Das Ansetzen an den Hauptzweig beginnt man mit

kleinen Bouquets von Knospen in verschiedenen Größen, denen man alsdann geöffnete Blüthen anfügt. Die kurzen Blumenstiele werden mit grünem Papier umwickelt und daran die grünen Blätter, unserer Vorlage entsprechend, angebracht.



Fünf Blättchen.

Das weiße Maßliebchen.



Dies einfache, sowohl Wiesen, Gärten als Bouquets so anmuthig schmückende Blümchen, das im wahren Sinne des Wortes volksthümlich ist, wird in folgender Weise ohne große Schwierigkeit nachgebildet.

Man schneide nach dem beistehenden, dreifach getheilten Muster, dessen Theile oberhalb noch einen kleinen Ausschchnitt zeigen, fünf Blattpartien. Jedes der Blättchen muß mit dem Pfriem über dem Krösstissen gestreift und dann mit der Kugel leicht nach auswärts gebogen werden. Die die Mitte bildende Scheibe der Blume wird aus gelber Pate geformt, in gleicher Weise, wie wir dies Verfahren schon bei dem Chrysanthemum erklärt haben. Nachdem man deren äußeren Rand ein wenig mit Carmin gefärbt,

klebt man die Blumenblättchen rings um die Scheibe an, indem man das mit Leim versehene untere Ende mit der Pincette gegen die Scheibe drückt. Den Kelch schneidet man aus grünem Perkal, zieht ihn unter die Blume und klebt ihn dort an.

Die Art, wie die Blumenstiele nachzubilden, ist bereits so oft erklärt worden, daß wir es hier unterlassen können.

Man ziehe je drei Blumen mit einigen Knospen und ein oder zwei der gekerbten Blätter an den Hauptstiel. Um eine halb geöffnete Blume zu imitiren, bedarf es nur, die geöffnete Blume so viel mit den Fingern zusammenzudrücken, daß sie zur Hälfte geschlossen erscheint.



Kelch.



Fünf Blättchen.

Die Flammenblume (Phlox).



Die Farbe der Flammenblume ist rosenroth oder weiß, violett, blaßgelb oder auch gesprenkelt und gestreift.

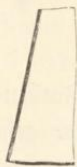
Für jede Blume formt man ein Röhrchen von Battist, indem man die Figur Nr. 1 nachschneidet und an beiden Seiten des Randes zusammenklebt. An dasselbe befestigt man oberhalb einen der Blätterkreise, Nr. 2 oder Nr. 3.

Nun stellt man zwei, aus zwei schwefelgelb gefärbten Zwirnfäden bestehende Pistills her und befestigt sie an einen Draht, den man derartig in dem Röhrchen anbringt, daß

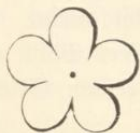
die Pistills genau den Mittelpunkt der Blättchen bilden. Dann zieht man einen Stern von grünem Papier als Kelch auf, klebt ihn etwas an und richtet dessen Blättchen dem Röhrchen entlang auf.

Diese Blumen werden so arrangirt, daß sie eine gemeinsame Gruppe von Knospen und offenen Blumen bilden, die sich oberhalb fast halbkugelförmig gestaltet.

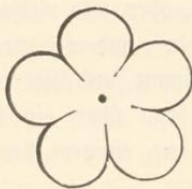
Die schlanken und spitzen Stengelblätter des Strauches, der in der Natur die Größe von 3—6 Fuß erreicht, sind sehr regelmäßig anzubringen und zwar je zwei einander gegenüberstehend. Der Stiel wird schließlich in der wiederholt angegebenen Weise mit grünem Papier umwunden.



Nr. 1.
Röhrchen.



Nr. 2.
Kleine Blume.



Nr. 3.
Größere Blume.

Der Rittersporn.*



Die Varietät in den Farben dieser Blumen ist eine außerordentlich zahlreiche und geht von dem reinsten Weiß bis zum dunkelsten Violet, so wie durch alle rosa- und lilafarbigen Töne bis zu gesprenkelten Vermischungen.

Wir bedürfen zu deren Reproduction vier Blätterkreise von verschiedener Größe. Dieselben sind vor dem Aufziehen zu knittern, oder wie vielfach der technische Ausdruck heißt, zu „knörpeln“, indem man jede Blätterspitze zwischen die Pincette nimmt und sie um sich selbst windet. Alsdann geht man dazu über, ein kleines, gelbes Pistill zu bilden, das man mit einigen kleinen, mit gelbem Gries zu be-

* Nicht alle Arten der Delphineen haben an dem rückwärts verlängerten Kelchblatt den sogenannten Rittersporn, besonders nicht die gefüllten.

förmenden Staubfäden von Zwirn umgiebt. An das untere Ende dieser Staubfäden bringt man etwas Leim, setzt den Blätterkreis Nr. 1 daran und kneift ihn in der Mitte etwas ein, damit die Blumenblättchen fest an den Mittelpunkt anschließen. In dieser Weise bilde man sechs Blumen von gleicher Größe, dann noch sechs andere, ebenfalls aus dem Blätterkreis Nr. 1 bestehend, denen man jedoch den Blätterkreis Nr. 2 so hinzufügt, daß die Blätter der beiden Kreise wechselständig zu stehen kommen. Auch dem zweiten Kreise ist mittelst der Pincette die erforderliche Form zu geben.

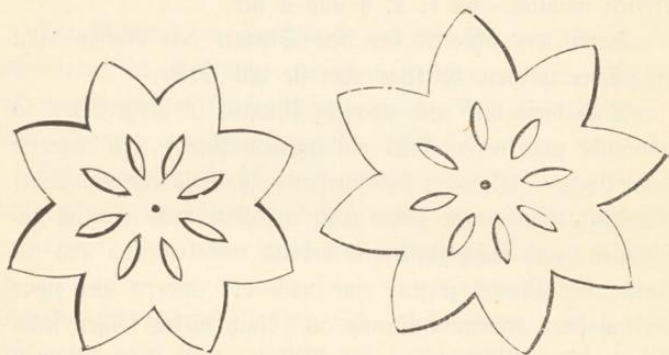
In gleicher Weise verfährt man, um sechs weitere Blumen zu bilden, und zwar aus den nach einander aufgezogenen Blätterkreisen Nr. 1, 2 und 3, und stellt endlich, ebenso verfahren, die letzten sechs Blumen aus sämtlichen Blätterkreisen nämlich, aus 1, 2, 3 und 4 her.

Damit die letzteren für den Stengel der Blume nicht zu schwer werden, befestige man sie mit Seide.

Sind diese vier und zwanzig Blumen so hergerichtet, so umwinde man deren Stiel mit grünem Papier und füge sie dem Zweig in folgender Ordnung an: Zunächst setze man zwölf Knospen, von denen sechs grün, nämlich noch gänzlich geschlossen, und sechs theilweise bereits entfaltet sind und die Farbe der Blume zeigen, eine nach der andern und zwar drei zu drei, pyramidenförmig an. Nach diesen folgen sechs kleine grüne Blätter in zwei Reihen, dann drei Blumen nach dem Muster Nr. 1, dann abermals drei grüne Blätter zwischen den Blumen, und so fährt man fort, bis sämtliche Blumen, je drei zu drei, aufgezogen sind. Nachdem man den Hauptzweig noch etwas verstärkt und die Blumen

und Blätter an ihren Stielen emporgerichtet hat, garnirt man den untern Theil des Hauptstiels mit den der Blume eigenartigen schmalen grünen Blättern und unterstützt diese, damit sie nicht zu sehr niederhängen, sorgfältig mit dünnen, grünen, daran zu befestigenden Stäbchen.

Der Hauptstiel, an dem die Blüthen sich gruppiren, kann zwanzig Centimeter lang sein. In der Natur ist derselbe oft viel länger, aber es ist besser, wenn derselbe ein reichlich mit Blumen besetztes Exemplar darstellt, als wenn der Zweig zu lang und gedehnt erscheint.

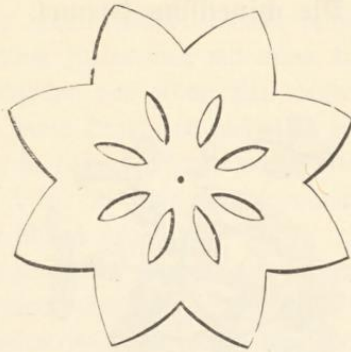


Nr. 1.

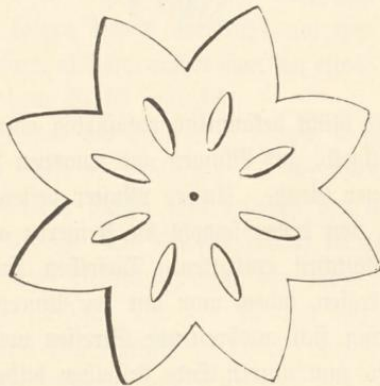
Ein Blätterkreis.

Nr. 2.

Ein Blätterkreis.



Nr. 3.
Ein Blätterkreis.



Nr. 4.
Ein Blätterkreis.

Die chinesische Primel.



Die Primel blüht bekanntlich rosafarbig oder weiß, mitunter auch hellgelb, und Blumen und Knospen bilden Tuffs von verschiedener Größe. Unsere Muster bestehen aus drei Blätterkreisen, von denen sowohl die kleineren als größeren fünf Blumenblättchen enthalten. Dieselben sind vor dem Aufziehen zu krösen, indem man mit der Pincette drei oder vier fächerförmig sich ausbreitende Streifen von der Mitte des Blattes bis zum untern Ende desselben bildet und dann den Rand mit einer kleinen, erwärmten Eisenkugel boult. Des Musters Nr. 5 bedient man sich, um eine Tube von

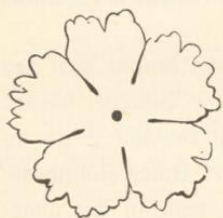
der Farbe der Blume herzustellen, indem man beide Langseiten desselben zusammenklebt. Dann präparirt man ein Pistill von gelbem Zwirnfaden, mit einem, den Staubbeutel formirenden Köpfschen von grüner Pate, bindet es mit Seide an einen sehr feinen Draht und placirt es in die Mitte des Blätterkreises, so daß es über dessen Blättern emporragt. Schließlicb wird das Röhrchen aufgezogen und werden dessen Zacken an die Blume angeklebt.

Die bauchigen Kelche werden aus grünem Battist oder Agirstoff, der Größe der Blume entsprechend, gebildet. Man schneidet zu diesem Zweck ein etwas längliches Stück, boult es in der Mitte, um die bauchige Form herzustellen, klebt es an den Seiten zusammen, zieht den Kelch über das Röhrchen und klebt dessen engeren Theil rings um das letztere an.

Der Stiel wird mit grüner Gaze überzogen und hinterher mit einer spitzen Schere überkraht, um ihm ein haariges Ansehen zu geben; alsdann röthet man ihn etwas mit Carmin, den man mit dem Pinsel aufträgt.

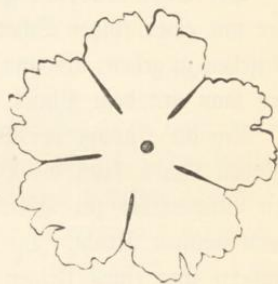
Um die Knospe der Primel zu bilden, benutzt man das Modell Nr. 4, kröst die Blättchen mit der Pincette, schließt den Blätterkreis zur Hälfte und befestigt ihn mit Seide an einen dünnen Draht. Die Knospe bedarf keines Röhrchens, sondern nur eines kleinen Kelches, den man in der angegebenen Weise anfügt. Um die Blumen aufzuziehen, hat man vorher drei Blumentuffs zu bilden, von denen der erste aus fünf großen Blumen, aus einer oder zwei mittelgroßen, und aus einer oder zwei kleineren Blumen, nebst einigen Knospen besteht. Die anderen, weniger umfanglichen Tuffs

stellt man aus zwei oder drei großen Blumen, aus einer von mittlerer Größe und aus einer kleinen nebst Knospen zusammen. Jeder Blumentuff wird an einen biegsamen, mit Baumwolle umwundenen Drahtstiel befestigt. Sämmtliche Stiele sind mit rothgefärbter Seidengaze zu umgeben, und verleiht man ihnen in der angegebenen Weise ein rauhes, dornenartiges Ansehen. Jeder derselben muß fünf- zehn bis zwanzig Centimeter lang sein. Die herzförmigen, gelappten, grünen Blätter werden an einen stärkeren, aber gleichfalls biegsamen Stiel von zehn bis zwölf Centimeter Länge angebracht. Sowohl die Blumentuffs als die Blätter sind in verschiedener Höhe und so anzubringen, daß sie ein natürliches Ensemble geben.



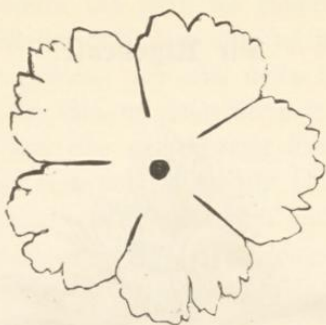
Nr. 1.

Blätterkreis.

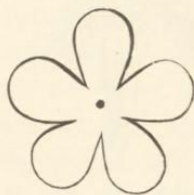


Nr. 2.

Blätterkreis.



Nr. 3.
Blätterkreis.



Nr. 4.
Blätterkreis für die Knospe.



Nr. 5.
Röhrchen.

Die Alpenrose.



Die Alpenrose ist eine Blume aus höheren Regionen, auf den höchsten Bergen ist ihre eigentliche Heimath, doch hat sie sich auch in unseren Gärten eingebürgert. Eine Blumenmacherin darf gewiß nicht versäumen, alle Sorgfalt darauf zu verwenden, sie hübsch darzustellen, da sie in Bouquets zugleich die Nebenbedeutung eines freundlichen Grußes aus weiter Ferne hat.

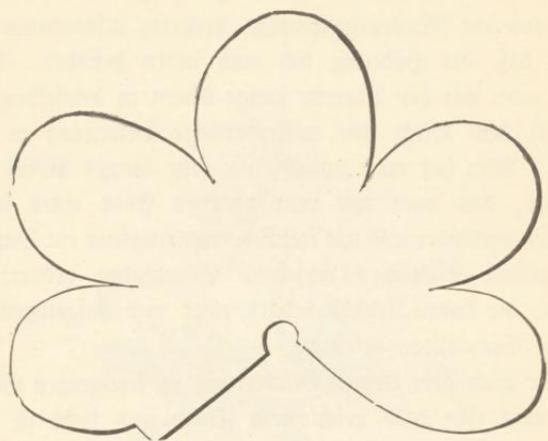
Zu ihrer Herstellung bedarf es nur eines Blätterkreises, doch geben unsere Muster ihrer zwei, von denen der kleinere sowohl zu kleineren Blumen als zu Knospen verwendet

wird. Wir bedienen uns zuerst des größeren Kreises, der nach unserem Muster geschnitten, derartig zusammengeleimt wird, daß die Höhlung sich nach innen befindet. Dann bildet man mit der Pincette einige Adern in demselben, um zugleich dem Blatt eine wellenförmige Bewegung zu verleihen. Nun hat man zunächst ein sehr langes Pistill herzustellen, das man mit dem obersten Ende eines feinen Drahtes verbindet und um welches man ringsum ein Dutzend, mit gelben Knöpfchen versehene Staubfäden ordnet; die Blume, die keines Kelches bedarf, wird nun aufgezogen und um die Staubfäden befestigt.

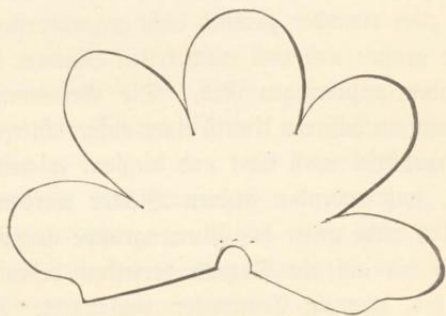
Der nach dem kleinen Blätterkreis zu fertigenden Blume giebt man eine halb geschlossene Form und sucht sie halb geöffneten Knospen ähnlich zu machen.

Um einen Blumentuff aufzubauen, bedarf man achtzehn Blumen. Man beginnt mit einigen Knospen, die man ziemlich gedrängt zusammenstellt, dann setzt man kleinere Blumen an, je zu zwei einander ziemlich dicht gegenüberstehend, und endlich die großen und voll entwickelten Blumen, die weiter von einander anzubringen sind. Die Gesamtförmung des Tuffs gleicht im äußeren Umriß einer aufgerichteten Traube.

Der Hauptstiel muß stark und biegsam erscheinen. Die länglichen, spitz endenden grünen Blätter werden zwei zu zwei ziemlich nahe unter der Blumengruppe angebracht und können sich bis auf ein Dutzend derselben belaufen. Der fünfzehn bis zwanzig Centimeter verlängerte Hauptstiel, der ohne Blätter bleibt, dem jedoch Nebenzweige mit Knospen, Blumen und Blättern angefügt werden können, ist mit holzfarbigem Papier zu umwinden.



Große Blume. — Ein Blätterkreis.



Kleine Blume. — Ein Blätterkreis.

Die Verbena.



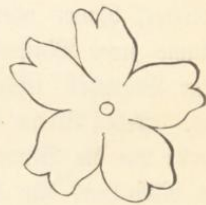
Die Verbena oder das Eisenkraut ist von carminrother, violetter, blauer oder weißer Farbe. Wir geben für diese Blume zwei Muster von verschiedener Größe, deren einzelne Blättchen leicht mit der kleinsten Kugel zu bouden sind. Jede Blume bedarf eines Röhrchens von gleicher Farbe wie die Blume. Dessen Form ist nach dem Modell des Röhrchens für die chinesische Primel (Seite 124) herzustellen und oberhalb mit etwas Leim, den man bis zum Mittelpunkt der Blume gleiten läßt, zu versehen. Dann schneidet man aus gelber Pate ein sehr kleines Pistill, zieht es mit Seide an einen feinen Draht und setzt es so in die Mitte des Röhrchens, daß es in gleicher Höhe mit den Blumenblättchen zu stehen kommt. Der untere Rand dieses

Röhrchens wird an einen kleinen Drahtstiel befestigt, und dann noch ein zweites, eine Art Kelch formirendes Röhrchen, unterhalb des ersteren angebracht.

Die mit kleinen Stengeln oder Blattstielen versehenen Verbenen werden in Dolden, und zwar zehn bis fünfzehn Blumen zusammen, aufgezogen, so daß die am Rande befindlichen Blüthen ein wenig über die in der Mitte stehenden sich erheben. Den in dieser Weise präparirten Blumentuff bindet man an einen feinen Drahtstiel, umwindet ihn mit grünem Papier und fügt die spitzen, geferbten Stengelblätter, einander gegenüberstehend, hinzu. Nachdem man nun noch die nöthigen Nebenzweige von grünen Blättern gebildet, sucht man das Ganze, der Natur entsprechend, zu vereinigen.



Kleines Blümchen.



Größeres Blümchen.

Das gefüllte Veilchen.

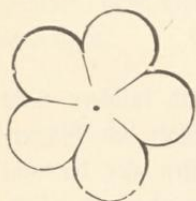


Die Blumenblättchen des Veilchens sind insofern nicht ganz übereinstimmend, als das unterste Blatt des Blätterkreises sich weiter ausrandet, als die obersten vier, die nicht nur etwas schmaler, sondern auch stumpfer abgerundet sind.

Man bereitet zuerst auf einen feinen Draht ein Pistill von grünem Papier. Dann hat man sämtliche einzelne Blättchen von zwei Blätterkreisen Nr. 1 und die von vier Blätterkreisen Nr. 2 sehr höhl zu bousen und deren Rand mit der Pincette zu umkreisen, und zwar drei Blättchen von der inneren und zwei Blättchen von der äußeren Seite, um auf diese Weise in der Blume zwei aufwärts stehende und drei abwärts geneigte Blättchen zu erhalten. Die ersten zwei Blätterkreise werden auch zuerst dem Pistill mit etwas Leim angefügt und fest angeedrückt; dann folgen die vier

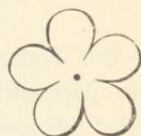
anderen Kreise, die in derselben Weise befestigt werden und deren abwärts geneigte Blätter wie die der zuerst aufgezogenen Blätterkreise zu Krösen sind. Der kleine, grüne, vorher zu houlende Kelch wird gleichfalls mit Leim darunter befestigt.

Soll aus den Veilchen ein rundes Bouquet gebildet werden, so werden sämtliche Veilchen vereinigt und einfach mit grünen Blättern umgeben, wie unsere Abbildung zeigt. Will man dagegen naturwüchsige Tuffs machen, dann sind Blätter und Blumen so aufzuziehen, daß die letzteren unter den grünen Blättern ein wenig verborgen stehen.



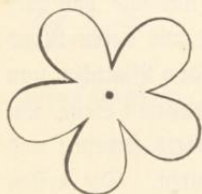
Nr. 1.

Zwei Blätterkreise.



Nr. 1.

Zwei Blätterkreise.



Nr. 2.

Vier Blätterkreise.

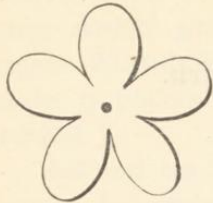


Kelch.

Das einfache Veilchen.



Es ist natürlich leichter herzustellen als das gefüllte, doch ist das Princip der Herstellung ganz dasselbe. Man kröst mit der Pincette in der vorher angegebenen Weise zwei Blättchen von dem Blätterkreis Nr. 1, dann die drei anderen in entgegengesetzter Richtung, zieht die Blume an das, wie angegeben herzustellende Pistill und fügt den kleinen Kelch mit etwas Leim darunter. Unterhalb der Blume ist der ziemlich schlanke Blumenstiel ein wenig umzubiegen, so daß erstere sich abwärts neigt.



Nr. 1.
Ein Blätterkreis.



Nr. 2.
Kelch.

Wer unseren vorstehenden Anweisungen mit Aufmerksamkeit nachgekommen und sich dabei zugleich gewöhnt hat, stets die Natur als Modell zu berücksichtigen, dem wird es leicht möglich sein, jede vorkommende Blume, sobald er ein genügendes Vorbild besitzt, täuschend nachzubilden. Er wird zugleich erlernen, ob es bei dieser oder jener Blume zweckmäßig erscheint, auch noch andere Stoffe zur Herstellung zu verwenden, als die von uns angegebenen.
